

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Verlagsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 7. August.

Wem gehört die Zukunft?

Zur Zeit behauptet eine jede Partei, daß ihr die Zukunft gehöre. Alle rechnen darauf, daß sich die kommenden Dinge nach ihren speziellen Wünschen gestalten werden. Die Menschen glauben gern, was sie wünschen, und so glauben sogar die rückständigen Parteien, die mit einem Fuße noch im Mittelalter stehen, daß die Zukunft die Verwirklichung ihrer feudalen Träumereien bringen werde. Lieber, Kardorff und Manteuffel wollen ebenso „Männer der Zukunft“ sein, wie Eugen Richter, Dr. Barth, Paasche und Zimmermann von der Deutschen Wacht.

Die Zukunft wird zweifellos derjenigen Partei gehören, deren Anschauungen und Bestrebungen sich im Einklang mit der tatsächlichen sozialen Entwicklung befinden.

Die alten, resp. bürgerlichen Parteien können die Zukunft nur dann sich erobern, wenn die gegenwärtige Produktionsform erhalten bleibt. Junker und Pfaff können nur auf Bestand ihrer Herrschaft rechnen, so lange es Kleinbauern und Kleinbürger in genügender Anzahl giebt; die Spielarten des Liberalismus und der Antisemitismus ganz desgleichen. Sowie der Nachweis geliefert wird, daß diese Klassen, auf denen die ganze Macht der alten, resp. bürgerlichen Parteien beruht, sich aus der Mehrheit in die Minderheit verwandeln, dann darf man auch vollkommen überzeugt sein, daß kein Gott die alten Parteien in der Zukunft vor dem Zusammenbruch retten kann.

Die freiheitlichen Strömungen in Deutschland sind bisher hauptsächlich stehen geblieben vor dem zähen und unüberwindlichen Widerstand, den das Bauerntum ihnen entgegenzusetzen hat. Diese Klasse, namentlich die mittleren und kleinen Bauern, die so wild werden konnten, wenn es galt, die Feudallasten abzuschütteln, wie sich noch 1848 gezeigt — diese Klasse ist heute ein Hort aller Reaktion geworden. Sie lag allem Fortschritt wie ein gewaltiger Felsblock im Wege. Der größte Teil unserer Bauern, die doch am besten und aus langer Erfahrung die Brutalität und die schonungslose Tier des Junkertums kennen sollten, sind so rückständig, daß sie heute derselben Klasse, von der sie Jahrhunderte hindurch mißhandelt und ausgebeutet worden sind, ihr politisches Vertrauen zuwenden. Das wird allerdings ein Ende mit Schrecken nehmen.

Der richtige rückständige Bauer läßt sich auch nicht belehren, denn an dem vielberufenen „antikollektivistischen Bauernschädel“ prallen die schönsten Reden leicht ab. Gewiß nicht mit allen Bauern ist es so, aber

mit den meisten. Indessen ist dieser Schädel so wenig „ewig“ wie irgend etwas anderes in menschlichen Dingen. Wenn er sich mit Worten und Begriffen nicht einläßt, so muß die sozialökonomische Entwicklung ihn belehren. Und siehe da, sie belehrt ihn.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war Deutschland noch vorwiegend ein Agrikulturland und wesentlich daran scheiterte die Bewegung von 1848, denn die Bauern wurden sofort konservativ, nachdem man ihre Forderungen erfüllt hatte. Noch in den sechziger Jahren dominierte die Landwirtschaft vollkommen; in Preußen gab es zu Anfang der sechziger Jahre 12 800 000 Menschen, die auf dem Lande lebten und damals auch zur bäuerlichen Bevölkerung gehörten, gegen 5 600 000 Menschen in den Städten. Das ist inzwischen alles anders geworden; auf dem Lande leben bei uns nicht mehr nur Bauern.

Die Entwicklung der Verkehrsmittel hat alles umgewälzt; das deutsche Reich ist kein Agrikulturstaat mehr. Es wird Industrie- und Handelsstaat, soweit es nicht schon ein solcher geworden ist. Wir haben unlängst schon auf die Ziffern hingewiesen, die die jüngste Berufszählung in Bezug auf das Verhältnis der ländlichen zu der übrigen Bevölkerung ergeben hat.

Noch 1882 betrug die in der Landwirtschaft (inkl. Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei) beschäftigte Bevölkerung etwa 50 Proz. der Gesamtheit. Aber das war schon eine tief einschneidende Umwälzung. Die Industrie war mit Hilfe der modernen Verkehrsmittel auf das Land hinausgedrungen und hatte die billigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in ihren Bereich gezogen. Zugleich strömten massenhaft ländliche Arbeitskräfte den industriellen Betrieben in den Städten zu, wo es ihnen immer noch besser gefiel, als in irgend einem „Junkerparadies“ mit vorsintflutlicher Gesindeordnung, mit Hungerlöhnen, schlechter Kost und Peitschenhieben. Und so hat sich das Verhältnis vollkommen verschoben; nach der neuen Berufszählung sind von je 100 Personen in der Landwirtschaft 41,89, in Industrie und Handel aber 58,11 tätig.

Es ist aus mit dem alten Agrikulturstaat und die Macht des Junkertums wird mit verhältnismäßiger Schnelligkeit untergraben: der alte Hort der Reaktion wird vom Kapitalismus selber zerstört.

So wie die bäuerliche Bevölkerung zurückgeht, so vollzieht sich auch mit reißender Schnelligkeit die Auflösung des Mittelstandes. Die Berufszählung hat ergeben, daß die selbständigen Existenzen enorm abgenommen haben. Zugleich beweist uns die Konkurs-Statistik, wie sehr der Krieg

aller gegen alle in der Geschäftswelt wütet. Nach dem statistischen Jahrbuch des deutschen Reiches wurden im Jahre 1895 im ganzen Reich 6383 Konkurse eröffnet, wozu noch weitere 661 kommen, bei denen eine zur Eröffnung des Verfahrens ungenügende Masse vorhanden war; im ganzen also 6994. Im Jahre 1894 waren 7411 Konkurse im Reich eröffnet, gegen 7623 im Jahre 1891. Man sieht hier eine geringe Abnahme der Konkurse, die aber nicht viel besagen will, da sie eben mit den Schwankungen der Geschäftskonjunktur zusammenhängt. Die Konkurse aber bedeuten im großen und ganzen die Wirkungen der Konkurrenz des Großkapitals gegenüber dem Kleinen, und weit aus die meisten der Betroffenen sind Leute aus dem Mittelstande, die mit dem Tage der Konkursöffnung ins Proletariat gestossen sind.

Gesamtresultat also: Eine ungeheure Zunahme des in Industrie und Handel arbeitenden Proletariats und eine bedeutende Abnahme des Kleinbäuerlichen und Kleinbürgerlichen Elements.

Das moderne Proletariat wird die zahlreichste Klasse der Gesellschaft und wird sich darum auch die politische Macht erobern, die dem rückständigen Bauer und dem Spießbürger aus den Händen fällt.

Weder Junker noch Pfaff, weder liberaler noch demokratischer Bourgeois, weder Künstler noch Antisemit können in der ernsthaften Hoffnung leben, diese zahlreiche und thätigste Arbeiterklasse jemals ihren Interessen dienstbar zu machen. Denn die Zeiten, da das Volk ehrfürchtig zu den herrschenden Klassen aufsaß und sein Joß als eine Fügung der Vorsehung geduldig auf sich nahm, sind vorüber auf immer. Wir sind in eine neue historische Epoche eingetreten, seitdem das Klassenbewußtsein der Arbeiter geweckt worden ist. Dies letztere ist die große That der Sozialdemokratie.

Klassenbewußte Arbeiter bekämpfen Feudalismus und Kapitalismus gleichermaßen; sie suchen ihre Selbstbefreiung nur im Sozialismus.

Diese Entwicklung der Dinge geht mit Naturnotwendigkeit vor sich. Wenn deshalb der Graf Limburg-Solimna die Sozialdemokratie zurief: daß sie „nur eine ganz ephemere Erscheinung“ sei, so schien uns dabei, als ob der edle Graf einen Versuch der gewaltsamen Selbsttäuschung gemacht habe. Denn wer nur einigermaßen mit Aufmerksamkeit den Gang der Dinge beobachtet, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß den alten und den bürgerlichen Parteien die Zukunft nicht gehört.

Seuilleton.

621

Nachdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Doktor Holm hatte sich eben an das Fenster gestellt, um den Aufsatz noch einmal durchzulesen, als er den Schritt Münzers auf der Galerie vernahm.

Gleich darauf trat Münzer in das Gemach. Er schleuderte den Kalabreser auf den Tisch und warf sich in seinen Stuhl. Seine Haltung und Miene war die eines zum Tod Erschöpften. Er goß sich aus der auf dem Tisch stehenden Karaffe ein Glas voll Wasser und trank es aus. Dann wandte er sich zu Holm und sagte:

Nun, Holm! Das Vorspiel wäre zu Ende; die Akteure stehen bereit; die Komödie kann ihren Anfang nehmen. Ich hoffe, meine Rolle ohne Anstoß herzusagen.

Ich wollte, Münzer, Sie hätten ein anderes Bild gebraucht, um mir Ihre Erwählung, zu der ich übrigens von Herzen gratuliere, anzukündigen, sagte Holm mit großem Ernst. Sie wissen, ich mag nicht, daß man das Leben wie ein Theaterstück behandelt.

Und was ist es denn anderes? fragte Münzer mit klangloser Stimme; ein Humorist, wie Sie, sollte das doch wissen.

Der Humor, erwiderte Holm, hat seine volle Berechtigung im Leben, und ich bin am wenigsten dazu geneigt, ihm sein gutes Recht streitig zu machen; aber dies Recht hat seine Grenzen, wie jedes andere auch, und wo im Leer-

die Schicksalsgewalten ihre blutige Arbeit beginnen, schleicht sich der Narr davon und kommt nicht wieder.

Sie sind heute ausnahmsweise Moralprediger, wie es scheint, antwortete Münzer; ich hoffe, daß Sie davon nichts in Ihrem Leitartikel haben merken lassen.

Vielleicht doch! sagte Holm, wenn es Ihnen recht ist, will ich Ihnen denselben vorlesen.

Wenn Sie es für nötig halten, sagte Münzer, sich in seinen Stuhl zurücklehnd.

Ich halte es für nötig, dringend nötig, sagte Holm und las mit halbblauer, hier und da vor innerer Erregung zitternder Stimme, was er soeben geschrieben.

Münzer hatte während der Lektüre schon mehrere Zeichen von Ungeduld - blicken lassen; als Holm kaum das letzte Wort gesprochen, rief er:

Und das nennen Sie einen Leitartikel, lieber Holm, in diesem Augenblicke, wo der Ausfall der Wahlen der einzig natürliche und notwendige Stoff ist? Und was sollen wir mit dieser Apologie der guten Menschen und schlechten Musikannten, wir, die wir die paar Stimmen, auf welche wir mit Sicherheit rechnen dürfen, an den Fingern herzählen können und daher jeden Musikannten hochwillkommen heißen müssen, ohne danach zu fragen, ob seine Moral hier oder da ein wenig anrüchig ist?

So dachten Sie früher nicht.

Mag sein! Vermutlich, daß der künftige große Staatsmann sich in mir zu regen beginnt. Im Ernst, Holm, ich habe mich in der letzten Zeit immer mehr davon überzeugt, daß die politischen Fragen wesentlich Machtfragen sind, die wir mit unserer bisherigen Gefühlspolitik niemals lösen werden. Ich bin entschlossen, mit allen, auch den äußersten Mitteln, unsere Ideen durchzusetzen, nicht, weil ich die Gefahren, die auf diesem Wege liegen, leugnete, oder zu gering

anschließe, sondern weil ich erkannt habe, daß die Gefahren, in die wir bei der Rosenwasserpolitik hineintreiben, hundert- und tausendmal größer sind, als wir schließlich, nachdem wir alle Mittel der Güte zu unserem und der Unserigen Schaden und Verderben erschöpft haben, doch zu den Mitteln werden greifen müssen, vor denen wir jetzt einen so hochmoralischen Abscheu haben, oder zu haben vorgeben.

Bei dieser Art zu denken werden Sie sicherlich meinen Artikel, der allerdings das genaue Gegenteil von Ihrem jetzigen Programm ist, in unserer Zeitung sehen wollen.

Aufrichtig, Holm, nein!

Nun, so mag er wegbleiben, sagte Holm, die Blätter, die er noch immer in der Hand hielt, zusammenfaltend; wenn ich Sie, auf den es hauptsächlich abgesehen war, nicht überzeugen kann — so verliert der Artikel in meinen Augen seinen besten Wert.

Auf mich war es hauptsächlich abgesehen? sagte Münzer mit ironischem Lächeln. Nun, das ist nicht abel! Bin ich ein Fieslo? Bin ich ein Meibladest? Verzeihen Sie mir, lieber Holm, das Geständnis, daß ich aufhöre, Sie zu begreifen.

Vielleicht werden Sie mich begreifen, erwiderte Holm, wenn ich nicht als Politiker, sondern als Freund mit Ihnen spreche; wenn ich Ihnen, selbst auf die Gefahr hin, Ihre Freundschaft für immer zu vercherzen, sage, daß es mich mit tiefem Schmerz erfüllt hat, Tag für Tag Zeuge von dem Vernichtungskampf zu sein, mit dem Sie, besonders in jüngster Zeit, gegen sich selber wüteten; Tag für Tag zu sehen, wie Sie Ihren Leidenschaften eine immer größere Herrschaft über sich einräumen und so auf dem besten Wege sind, sich selbst und das Glück der Ihrigen zu Grunde zu richten. Sie sind seit einigen Wochen wie umgewandelt; Sie würden erschrecken, wenn Sie sich ... ein einziges Mal

Politische Uebersicht.

Die sehr umfangreiche Begründung zum Gesetzentwurf über die Zwangsorganisation des Handwerks wird in der heutigen Nummer des Reichsanzeigers veröffentlicht.

Ausführlich wird zunächst die Wirksamkeit der bisherigen Innungsorganisation behandelt. Aus dem Umstande, daß auf Grund der Vorschriften der Novelle zur Gewerbeordnung von 1881 gegenwärtig in Preußen ungefähr 8000 Innungen bestehen, schließen die Verfasser die Begründung, daß die alte Tradition der Zusammengehörigkeit der Berufsgenossen noch für weite Kreise des Handwerkerstandes von Bedeutung ist, und auch die Form, die der Gesetzgeber für einen solchen Zusammenschluß dargeboten hat, als eine geeignete gelten muß. (Dies Deutsch!) Trotzdem sind sie zu dem Eingeständnis gezwungen, daß sich der ganz überwiegende Teil der Handwerker den faktualen Innungen nicht angeschlossen hat. Dadurch verliert natürlich der gezogene Schluß so ziemlich jede Bedeutung.

Den Innungen ist es in der That nicht gelungen, den größeren Teil der Handwerker in sich zu vereinen, und vielfach hat sich nur ein kleiner Bruchteil zum Anschluß an sie bereit finden lassen. Soweit das vorhandene statistische Material reicht, kann angenommen werden, daß nur etwa ein Zehntel sämtlicher Handwerker den Innungen beigetreten ist. Dementsprechend haben die auf Freiwilligkeit beruhenden Innungen nicht die persönlichen Kräfte und die finanziellen Mittel gewonnen, eine allgemeine Besserung der Lage des Handwerks herbeizuführen. Ihre Tätigkeit ist vielmehr im allgemeinen auf verhältnismäßig enge Grenzen beschränkt geblieben, und auch da, wo sie in größerer Zahl errichtet worden und weitere Kreise des Handwerkerstandes ihnen beigetreten sind, haben sie die Wirksamkeit, zu der sie an sich befähigt sind, nicht in vollem Maße entfalten können, weil sie in ihrer gegenwärtigen Organisation des sicheren Bestandes ermangeln, da es jedem einzelnen Mitgliede in jedem Augenblicke unbenommen ist, sich den Folgen ihm lästiger und seinen unmittelbaren Interessen vielleicht zuwiderlaufender Beschlüsse und Anordnungen der Innungen durch den Austritt zu entziehen.

Die Schöpfer des neuen Gesetzes entnehmen nun diesen Thatfachen die Notwendigkeit, mit Zwang das zu versuchen, was freiwillig nicht geleistet worden ist. Daß sich die Regierung hierbei ausdrücklich auf die Uebereinstimmung ihrer Anschauungen mit den bereits jetzt organisierten Handwerkern beruft, ist einigermassen naiv: weit wichtiger ist doch selbstverständlich die Meinung der nichtorganisierten Meinherrn!

Im übrigen verbreiten sich die Motive ziemlich weitschweifig über jeden einzelnen Punkt der Vorlage.

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Ein neues Gemälde des Kaisers. — Die freiwilligen Marine-Sammlungen. — Sozialistische Schiffe aus der Berufszählung.

8. Berlin, 6. August.

Wie eine Wolffsche Depesche aus Wilhelmshöhe meldet, leidet der Kaiser an einer leichten katarhalischen Halsaffektion, die ihn hindert, Herrn Krupp den angekündigten Besuch abzustatten. Wie man sich erzählt, soll der Kaiser sich auf der Nordlandreise erkrankt haben. Auf dieser Reise hat der Kaiser auch den Entwurf eines neuen Gemäldes ausgearbeitet, das Professor Knackfuß wiederum zu vollenden haben wird. Das Bild veranschaulicht den Schutz der Künste und der Industrie durch die Armee. Die Ausführung erinnert an das erste Knackfußsche Bild, zu dem der Entwurf auch vom Kaiser herührte. Unter einem gothischen Thorbogen stehen die idealen Frauengestalten, die die Künste und Gewerbe personifizieren, gegen sie heran zieht eine drohende Wolke, aus der unheimliche feindliche Gestalten aufstehen. Ein germanischer Krieger tritt den Schreckbildern drohend entgegen. Die Deutung des Bildes wird wieder verschiedene Vermutungen hervorgerufen, es wird auch nicht an der Variation fehlen, daß die drohenden Gestalten mit der Sozialdemokratie zu identifizieren seien.

Die seiner Zeit eingeleiteten Sammlungen für den Bau von Kriegsschiffen haben das kgl. Resultat von 1074.38 Mk. ergeben. Der Admiral Hollmann war so klug, diese Gabe für die Marine zurückzuweisen und nunmehr sind die Gelder zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Mannschaften des untergegangenen Kanonenbootes *Alis* verwendet worden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bourgeoisie, insbesondere die deutsche, schädig und länderig bis zur Schande ist, und man

braucht sich über den mangelnden Patriotismus nicht zu wundern. Die neuesten Nachrichten meinen nunmehr, das deutsche Reich werde am besten zu Schiffen kommen, wenn man bei den Wahlen keinem Kandidaten die Stimme giebt, der sich nicht verpflichtet, dafür einzustehen, daß unsere Flotte auf der Höhe ihrer Pflichten und des nationalen Bedürfnisses erhalten werde. Die Sozialdemokratie wird das Volk dahin belehren, daß man solchen Kandidaten die Stimme bei den Wahlen nicht zu geben hat.

Die Post steht in der Zunahme des Kleinbesitzes, wie er aus den Hauptergebnissen der Berufszählung hervorgeht, eine Thatfache, deren wir uns von ganzem Herzen freuen dürfen. Das ist ein etwas vorlauter Schluß. Wer kann denn jetzt schon wissen, ob nicht gerade die Zwergbetriebe zugenommen haben. Und wenn das der Fall wäre, könnte man sich über eine Gefundung der sozialen Gliederung des Grundbesitzes nicht gerade allzusehr freuen. Für die Industrie und den Handel muß freilich die Post eine auf den Großbetrieb oder doch auf die Vergrößerung der Betriebe gerichtete Entwicklung zugehen. Die Möglichkeit für einen gewerblichen oder Handlungsgehilfen, sich selbständig zu machen, wird geringer, und die charakteristische Richtung von Industrie, Handel und Verkehr auf den Großbetrieb wird immer schärfer ausgeprägt. Wir sind erstaunt, daß die Post so unvorsichtig die Voraussetzungen des Sozialismus aus der ökonomischen Entwicklung mit einer Schärfe zieht, wie wir sie ähnlich im sozialdemokratischen Programm finden. Es ist höchste Zeit, Herrn von Stumm mundtot zu machen: seine Organe begünstigen durch ihre Wahrheitsliebe die Thesen des Sozialismus.

Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz.

Ueber die finanzielle Lage der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten und über die geplante Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz wird offiziell folgendes verbreitet: Während bei den einen die Beiträge zur Bestreitung der Renten nicht ausreichen, sammeln andere Kapitalien in bedeutendem Betrage an. Bei einer Versicherungsanstalt hat die Kapitalansammlung bereits eine solche Höhe erreicht, daß die Zinsen beinahe zur Zahlung der Renten ausreichen und von der Erhebung von Beiträgen abgesehen werden könnte. Die am schlechtesten gestellten Versicherungsanstalten sind diejenigen der östlichen und nördlichen Provinzen Preußens, Mecklenburgs und der nördlichen Teile Bayerns, also der vorwiegend Landwirtschaft treibenden Teile Deutschlands. Die Hauptursache dieser Erscheinung liegt darin, daß das im Gesetze vorgezeichnete Ausgleichsmittel infolge der vom Reichstage an der Regierungsvorlage vorgenommenen Aenderung zum größten Teile verfehlt; denn, wenn von dem Grundsatz, daß die Rente derjenigen Anstalt zur Last fällt, in deren Bezirk der Rentenanspruch entsteht, im Interesse ausgleichender Gerechtigkeit eine Ausnahme durch verhältnismäßige Heranziehung der anderen Anstalt gemacht wird, so die der Rentenempfänger im Laufe der Zeit geleistet hat, so mache es einen sehr, sehr großen Unterschied, ob als Verteilungsmassstab der Kapitalwert der Beiträge, wie die Regierung vorschlug, oder die Höhe der Beiträge selbst, wie der Reichstag beschloffen hat, gewählt wird. Der Kapitalwert der Beiträge jüngerer Arbeiter ist ungleich größer, als der der älteren und es kommen daher bei dem jetzigen Verteilungsmassstabe die landwirtschaftlichen Landesteile verhältnismäßig zu kurz, in denen das Durchschnittsalter der Arbeiter durchweg ein erheblich höheres ist, als in industriellen, da deren junge Arbeitskraft in starkem Maße in diese Distrikte abfließt. Abhilfe für diese Ungleichheit vom besten gerade der schwächeren Schultern ist ein Gebot ausgleichender Gerechtigkeit. Wird dabei auf die Regierungsvorlage von 1889 schon aus dem Grunde nicht zurückgegangen sein, weil der im Reichstag erhobene Einwand einer zu großen Kompliktion der Berechnung und Abrechnung nicht von der Hand zu weisen ist, so liegt der Gedanke nahe, daß ein Ausgleich durch Uebertragung eines Teiles der Renten auf breitere Schultern zu suchen ist. Wird ein zum Ausgleich ausreichender Teil aller Renten auf die Gesamtheit der Versicherungsanstalten verteilt, so daß nur der Rest der primär verpflichteten Anstalt verbleibt, so ist ein einfacher und zweckmäßiger Weg zur Beseitigung ungerichtet wirkender Härten gefunden. Es ist wahrscheinlich, daß Erwägungen dieser Art auch für die Gestaltung der für die nächste Tagung des Reichstages in Aussicht genommenen Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze von praktischer Bedeutung sein werden.

Vorsitzender und Geschworene.

Die Kritik von Wahrsprüchen der Geschworenen durch den Vorsitzenden des Schwurgerichtshofs haben wir kürzlich im Anschluß an einen bei dem Mainbörner Landgericht vorgekommenen Fall für unzulässig erklärt. Auch die Köln. Ztg. hält es für sehr bedauerlich, daß der Vorsitzende eines Schwurgerichtshofes bei Entlassung der Geschworenen ein Urteil oder eine Kritik dieser Wahrsprüche abgibt, auch wenn es in ganz vorsichtiger und lakonischer Form geschieht. Das sei nur durch eine mißverständliche Auffassung von den Aufgaben des Vorsitzenden und der ihm obliegenden Berufspflicht zu erklären. Die Geschworenen bedürfen weder des Lobes noch des Tadel und es macht stets einen eigentümlichen Eindruck, wenn der Vorsitzende rühmend anerkennt, daß ihr Wahrspruch sich in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Gerichtshofes befunden habe. Soweit das Gesetz sie zur Mitwirkung an der Erledigung der Geschäfte der Strafgerichtsbarkeit beruft, üben sie ihr Richteramt in voller Unabhängigkeit aus, sie stehen dem rechtsgelehrten Richter gleich, sind ebenso wie dieser nur ihrem Gewissen für den Inhalt ihrer Entscheidung verantwortlich und brauchen sich daher eine Rüge oder Zurechtweisung nicht gefallen zu lassen, wie andererseits auch das Lob des rechtsgelehrten Richters überflüssig erscheint. Auf die Geschworenen macht es einen peinlichen Eindruck, wenn der Vorsitzende ihnen sein Mißfallen über einen Wahrspruch zu erkennen giebt, sie fühlen sich vor der Öffentlichkeit gedemütigt und fragen mit Recht, ob das Gesetz sie denn als Schuldbuben behandle, die von dem Lehrer je nach Ausfall einer Leistung Lob und Tadel in Empfang nehmen müssen. Ein solches Verhalten des Vorsitzenden hat in dem deutschen Strafprozeßrecht keinen Boden, der Gesetzgeber beschränkt seine Aufgabe auf die Leitung der Verhandlung und die Rechtsbelehrung, und was nicht innerhalb dieses Rahmens bleibt, kennt das Gesetz nicht. Die Justizverwaltung sollte den Vorsitzenden der Schwurgerichte anempfehlen, sich streng an die vom Gesetz ihnen zugewiesene Aufgabe zu halten.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

In der Anklagesache gegen den fast 70jährigen amerikanischen Bittger und Militärinvaliden Reinhard Schmidt in Pösdnet wegen Majestätsbeleidigung wurde das Verfahren, nachdem bereits zweimal Hauptverhandlung vor der Strafkammer in Rudolstadt angefaßt war, eingestellt, weil Schmidt durch den Arzt als „unzurechnungsfähig“ erklärt wurde.

Gegen den Redakteur der Württembergischen Volksstimme in Frankfurt a. O., Genossen Schöpfkin, ist Anklage wegen angeblicher Majestätsbeleidigung erhoben. Das Vergehen soll geschehen sein in der Besprechung der Angriffe, die von der bürgerlichen Presse gegen den Reichstagsabgeordneten Schmidt aus Frankfurt a. M. gerichtet wurden, weil er im Reichstag beim Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben war.

* Berlin, 7. August. Das Reichsbankdirektorium hat, wie in der Deutschen Tageszeitung mitgeteilt wird, kürzlich an die Reichsbankstellen im Lande eine generelle Anweisung erlassen, den Anträgen von Besitzern oder Pächtern auf Lombardierung von Getreide auf Gütern größtmöglichstes Entgegenkommen zu betheiligen, soweit es mit den, im Interesse der Sicherung der Reichsbank erlassenen Vorschriften vereinbar ist.

In Pommern und Westpreußen waren Landarbeiter mitten aus ihren Erntebeschäftigungen herausgerissen und zur Abbüßung etwaiger Strafen herangezogen. Das verletzt natürlich das Interesse der Grundbesitzer. Sie wenden sich daher, so schreibt das Berliner Tageblatt, in ihrer Not um Arbeiter an die Staatsanwälte, allein diese bösen Bürokraten — böse selbstverständlich nur im Sinne der Beschwerdeführenden — halten an dem Buchstaben des Gesetzes fest und entscheiden, daß Strafausschübe nicht von Seiten dritter beantragt werden dürfen. Darob nun eine gewisse Enttäuschung in den agrarischen Kreisen. Die Wortführer vereinigen sich demnach zu Beschwerden an die maßgebenden Behörden, damit diese zweckentsprechende Vorschriften erlassen. Zweckentsprechend ist naturgemäß im Sinne der Agrarier gemeint, die die Mitarbeit der von Staats wegen und im Namen des Königs rechtskräftig verurteilten Sträflinge nicht entbehren können. Die verehrten Herren Agrarier machen daher einen schätzerischen Vorschlag, der dahin geht, durch allgemeine Anordnungen die Frage der Haftvollstreckung an landwirtschaftlichen Arbeitern während der Ernteperiode generell zu verneinen. Ob eine derartige Maßregel sich mit dem Strafvollzugsgesetz verträgt, kümmert kein

mit den Augen eines anderen sehen könnten. Solche äußere Metamorphosen müssen ihre entsprechenden inneren Ursachen haben. Daß die Politik die Ursache nicht ist, glaube ich, der ich Sie seit so vielen Jahren kenne und weiß, daß Sie in dieser Beziehung niemals Optimist gewesen sind, beschwören zu können. So wird es denn also etwas anderes sein; und was dieses andere ist, das haben Sie freilich mit sich selber auszumachen, aber trotzdem können Sie nicht verhindern, wenn Ihre Freunde und Ihre Feinde, allerdings von sehr verschiedenen Seiten und mit sehr verschiedenen Empfindungen, in ihr Geheimnis dringen. Leider muß ich Ihnen sagen, daß dies Geheimnis bereits anfängt, zur Kategorie der öffentlichen zu gehören. Ich bin — die Anerkennung werden Sie mir nicht versagen — kein Geschichtsträger und Gebärdenpäher — nichtsdestoweniger habe ich über ein Verhältnis, in welchem Sie zu einer gewissen vornehmen Dame stehen sollen, mehr gehört, als mir lieb ist — ja, und auch gesehen. Unter den heute teingelaufenen Briefen, die ich in der festen Ueberzeugung, es seien sämtlich Geschäftsbriefe, sämtlich geöffnet habe, befindet sich auch einer von der Dame, mit deren Namen die Fama Ihren Namen in jüngster Zeit oft zusammen genannt hat.

Münzer war, während Holm also sprach, sehr still und blaß geworden, so blaß, daß den guten Holm Mitleid mit dem Kranken überkam, den zu hellen er sich vorgenommen hatte. Er beeilte sich deshalb, hinzuzufügen:

Nehmen Sie die Sache nicht tragischer, als sie ist, lieber Münzer. Es giebt wenig schlimme Dinge auf Erden, die sich nicht wieder gut machen lassen, wenn man den ernststen Willen hat.

Münzer machte eine abwehrende Bewegung, mit der Hand.

Wo ist der Brief? sagte er.

Hier; ich habe, wie Sie sich denken können, nur wenige Zeilen gelesen.

Es ist gut, Holm.

Münzer steckte den Brief, ohne einen Blick darauf zu werfen, in die Brusttasche, erhob sich und griff nach seinem Hut.

Sie können die Zeitung allein fertig machen, nicht wahr? Gewiß; aber gehen Sie nicht fort, nicht in dieser Aufregung fort.

Ich bin nicht aufgeregt; ich bin so ruhig, wie ein Toter. Um so mehr müssen Sie bleiben.

Ich kann nicht. Leben Sie wohl!

Münzer, um Gottes willen! rief Holm aufspringend und sich dem Freunde in den Weg stellend; was haben Sie vor? Ich lasse Sie nicht fort, bevor Sie mir die Hand drauf geben, daß Sie nichts Gewaltfames beschließen.

Glauben Sie, daß ich ein Kind bin? erwiderte Münzer mit bitterem Lächeln; hier haben Sie meine Hand!

Münzer, sagte Holm mit bewegter Stimme, denken Sie an Ihre Frau, an Ihre Kinder!

An die eben denke ich, erwiderte Münzer; leben Sie wohl!

Er ging. Holm setzte sich wieder an den Schreibtisch und griff mit einem tiefen Seufzer zu seinen Korrespondenzen. Der Teufel hole alle Phantasterei! murmelte er und tauchte mit großer Entschlossenheit seine Feder in das Tintenfäß.

Fünfunddreißigtes Kapitel.

Bernhard!

Märchens zuckende Lippen sprachen das Wort nicht aus — dennoch war es ihr, als ob die ganze stille, dämmerige Stube es widerhallt hätte. Sie wollte sich aus ihrem Sitz

am Arbeitstische im Fenster aufrichten, aber die Kräfte versagten ihr; sie preßte die Hand auf ihr pochendes Herz und starrte nach der Thür. Einen Augenblick darauf stand ihr Gatte vor ihr.

Märchen!

Der jungen Frau erste Regung war, sich an die Brust des geliebten Mannes zu stützen und ihm zu sagen — nein, zu sagen nichts; nur noch einmal, vielleicht das letzte Mal in ihrem Leben, sich als seine Gattin zu fühlen; aber eine edlere Regung, als beleidigter Stolz, hielt sie davon zurück. Sie neigte ihr Haupt über ihre Arbeit und flüsterete: Kommt Du schon?

Schon? — das klingt ja, als hättest Du mich noch nicht erwartet — oder gar nicht erwartet?

Münzer sagte das ohne alle Bitterkeit. Er war vor Märchen stehen geblieben, mit über der Brust verengten Armen, als wolle er sich selbst verhindern, eine Hand nach der Frau auszustrecken, deren Herz ihm nicht mehr gehörte.

Märchen schaute zu ihm empor. Ein Blick in sein blaßes, gramgerissenes Antlitz genügte, um alle ihre Vorsätze, ruhig und gefaßt zu sein, zu nichte zu machen. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

Ihr Weinen gab Münzer die Kraft zurück. Er fühlte, daß es an ihm sei, zu sprechen und zu handeln. So setzte er sich dem Märchen gegenüber in das Fenster und sagte ruhig und traurig:

Kannst Du und willst Du mich hören, Märchen?

Märchen antwortete nicht; aber eine leise Bewegung des Kopfes und ihr leiseres Weinen sagten: Ja.

(Fortsetzung folgt.)

noives Agrariergemitt nicht im Allerniedrigen. Allein die Gegenfrage ist doch wohl aufzuwerfen erlaubt, ob die Vermehrung des Strafbußzuges sich auch auf etwaige verurteilte Agrarier für die Dauer der Herbstjahre erwidern sollte. Vielleicht entschließen sich die Landbesitzerorgane dazu, diese bescheidene Frage zu beantworten?

Mit dem neuen Kolonialskandal, der in den Mitteilungen amerikanischer Blätter angekündigt ist, wird, wie wir der Freisinnigen Zeitung entnehmen, der Name des Gouverneurs von Kamerun v. Puttkamer in Verbindung gebracht. v. Puttkamer war früher Gouverneur in Togo. Als seine Ankläger sind Herr v. Stetten und der Schriftsteller Dr. Giesebrecht genannt. Der beschuldigte Gouverneur v. Puttkamer ist ein Sohn des früheren Ministers des Innern und jetzigen Oberpräsidenten v. Puttkamer. Gegenwärtig befindet er sich auf Urlaub in Deutschland. Diefem angekündigten neuen Kolonialskandal wird sich, wie der Volkszeitung zufolge von konservativer Seite aus verbreitet wird, noch ein zweiter anschließen, bei dem aber ein englischer Beamter die Hauptrolle spielen werde.

Herr v. Stumm hat, wie mitgeteilt, die Verfasser der gegen ihn gerichteten Broschüre, Geistliche aus dem Saargebiet, beim Konsistorium denunziert. Der Reichsbote erzählt, daß seitens der Geistlichen des Saargebietes bei dem königlichen Konsistorium gegen die Behauptung von 16 angeblich nachgewiesenen Unwahrheiten sofort Verwahrung eingelegt worden ist. Die Geistlichen haben sich bereit erklärt, den Wahrheitsbeweis für die Ausführungen der Broschüre anzutreten. Die Broschüre sei die Antwort auf die maßlos heftigen Angriffe der Reinkirchener Rede des Herrn v. Stumm. Der Kampf der Geistlichen im Saargebiet habe eine deutliche principielle Tragweite. Es handle sich um Freiheit und Selbständigkeit der Kirche und ihrer Diener nicht gegenüber dem Staate, sondern gegenüber den Präntensionen eines kapitalistischen Personalismus; das sich zu weit ausgedehnt hat. Bei der Durchführung des Wahrheitsbeweises könnte vielleicht der große Freiherz einige recht unangenehme Viertelstunden zu verbringen haben.

Bei der Grundsteinlegung des Lehrerseims in Schreiberhau äußerte sich der Kultusminister Dr. Boffe gesprächsweise auch über die allgemeine Volksschule. Er sprach sich dahin aus, daß die Volksschule auch für die höhere Schule die einzige Vorbereitungsanstalt sei, wobei er aus seiner ersten Schulzeit berichtete, in der er — darüber freue er sich noch heute — wie neben den Söhnen der ersten Familien Querdienste auch neben dem Kinde des Arbeiters, des Knechts und des Handwerkers gefessen und dadurch von vornherein auch Verständnis für andere Volksteile gewonnen habe. Ach wie schön das klingt! Die Volksschule für ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Zu der gestern von uns wiedergegebenen Notiz über die Reise des Berliner Professors Mendel nach Petersburg schreibt das Berliner Tageblatt: „Der sozialdemokratische Vorwärts bringt in seiner heutigen Morgennummer unter der Spitzmarke: Was geht mit dem Zaren vor? die Mitteilung, daß Professor Mendel, der bekannte Irrenarzt, telegraphisch nach Petersburg zum Zaren berufen worden sei. Diese Nachricht will das genannte Blatt aus einer Quelle in Erfahrung gebracht haben, die über intimere russische Staatsangelegenheiten sich stets als durchaus zuverlässig erwiesen hat.“ Nach unseren Informationen, die aus einer Quelle stammen, welche sich über die ärztlichen Angelegenheiten des Professors Mendel stets als durchaus zuverlässig erwiesen haben, ist an dieser Nachricht nur so viel wahr, daß Herr Professor Mendel zu einer Konsultation nach Petersburg berufen wurde, aber nicht zum Zaren, sondern zu einem russischen Fürsten.“ Vielleicht ist Professor Mendel wirklich zu einem anderen russischen hohen, höchsten oder allerhöchsten Herrn berufen worden; da er aber einmal in Rußland ist, so kann er doch den Zaren gleich mit unterzuchen: es ist ein Abmachen.“

Die Friedmannsche Broschüre: Kaiser Wilhelm und die Revolution von oben ist gestern hier beschlagnahmt worden, da sie Majestätsbeleidigungen enthalten soll. Diese Maßnahme der Behörde macht für das Sündelwert eine ganz unnötige Reflekt.

Der Anwalt des von Schulz-Deißlich begründeten und bis zu seinem Tode geleiteten Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Landtagsabgeordneter Schend, hat seine Stelle zum 31. Dezember dieses Jahres gekündigt.

Als ein bemerkenswertes Urteil aus Süddeutschland über die geplante Zwangsorganisation der Handwerker ist folgende Auslassung der Münchener Allgem. Zig. zu verzeichnen: „Der Vorwurf des Entwurfs ist nicht im stände, das Urteil umzustößen, daß es sich hier im großen und ganzen um ein wirtschaftspolitisches Experiment mit untauglichen Mitteln an einem untauglichen Objekt handle. Studiert man die Akte der Gewerbe, die nach dem Entwurf in Zwangsinnungen organisiert werden sollen, so fragt man sich bei der guten Hälfte derselben: Wo sind denn überhaupt in dieser Verfassung die Handwerker, die vernünftigerweise organisiert werden und von der Organisation einen Vorteil haben können? Daß der Entwurf die Möglichkeit vorzieht, das Verzeichnis der für die Zwangsinnung in Betracht kommenden Gewerbe durch Abordnung der Landescentralbehörden für die verschiedenen Bundesstaaten abzuändern, kann zwar die Annahme des Entwurfs im Bundesrat erleichtern, aber diese Durchbrechung der Reichseinheit auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung kann andererseits die Sympathien für den Entwurf unmöglich erhöhen, denn sie ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß man auch innerhalb der Regierung über die Erfordernisse der Zwangsorganisation verschiedener Ansicht ist.“

In der Raumannschen Hilfe veröffentlicht der Berliner Professor Adolf Wagner einen langen Brief über die neue Gründung Stöckers. Der lange Rede kurzer Sinn ist der, daß Wagner die frühere Forderung des alten Hofpredigers bewahrt hat und jetzt wieder seine Versuche zur Schaffung einer neuen Partei bedauert. Bemerkenswert sind in dem an Raumann gerichteten Briefe folgende Worte über die konservative Partei: „Ich habe noch heute meine Sympathien für die konservative Partei. Darin, werter Freund, weiche ich von Ihnen ab. Ich glaube, daß sie mehr als jede andere unserer politischen Parteien — mit Ausnahme des Centrums, wie ich leider als Evangelischer, aber mit Überzeugung und mit Achtung sagen muß — vollends mehr als so rein kapitalistische Parteien wie die nationalliberale oder gar die freikonservative, auch als so doktrinär manchesterliche wie die freisinnige, befähigt wäre, auf gewisse Teile eines christlich-sozialen wirtschaftlichen Reformprogramms einzugehen. Aber darüber lausche ich mich heute allerdings nicht mehr, daß unsere

historisch gewordene konservative Partei auch bleibende tiefere Differenzpunkte mit christlich-sozialen Auffassungen und Zielen jeder Art hat und von ihrem Standpunkte aus haben muß. Eben deshalb habe ich Stöckers Trennung von den Konservativen im beiderseitigen Interesse seit langem für notwendig gehalten. Sollten jetzt wieder Annäherungsversuche erfolgen, so halte ich diese auf die Dauer für aussichtslos.“

Ueber eine eigentümliche Ausweisung eines Oesterreichers aus Berlin erzählt der Vorwärts. Der 22jährige Schildermacher Moriz Bad aus Wien war, um Beschäftigung zu suchen, am 5. Juli nach Berlin gekommen. Da er noch 15 Mark sein eigen nannte, war er also nicht subsistenzlos. Als Bad bei seiner Ankunft auf dem Polizeibureau seine Anmeldung persönlich bewirkte, warf ihm der die Anmeldung annehmende Polizeibeamte zu, er solle doch in Oesterreich bleiben, wir hätten hier Arbeiter genug. Es wurde auch nach seinen Mitteln geforscht, wobei sich das gemeldete Resultat ergab und somit eine Abschiebung nicht möglich war. Einige Tage darauf erhielt Bad Arbeit, sein Wochenverdienst sollte 30 Mark betragen. Als Bad die Arbeit angetreten hatte, glaubte er einer weiteren Behelligung durch die Polizei Berlins nicht gewärtig sein zu brauchen. Zu seiner Ueberraschung erhielt er indes eines Tages die Nachricht von seinen Eltern aus Wien, daß sie über ihn polizeilich vernommen worden seien. Die Auslieferung erfolgte bald. Am Mittwoch den 20. Juli früh morgens um 5 1/2 Uhr, erschien in der Wohnung Bads ein Schubmann in Uniform, um ihn in Haft zu nehmen. Bad wurde zunächst nach dem Revierbureau transportiert, wo man ihm die Taschen leerte, ein Protokoll aufnahm und ihm eröffnete, er solle ausgewiesen werden. Gründe für diese Maßregel anzugeben, war der Revierbeamte außer stande, frag aber, ob Bad in Wien schon einmal bestraft worden sei. Bad konnte wahrheitsgemäß melden, daß er nur einmal 5 Gulden hatte zahlen müssen, weil er einem Meister, der ihm die Auszahlung seines sauer verdienten Lohnes verweigerte, einen „Expreser“ genannt hatte. Nach dieser Unterhaltung wurde Bad auf zwei Stunden in eine Zelle eingesperrt und dann in dem „Grünen Wagen“ nach dem Alexanderplatz transportiert. Dort wurde er mit einigen wegen Vagabondage verhafteten Leuten, Ausländern und Inländern, wieder in eine Zelle gesperrt und nach einigen Stunden zur Protokollierung vorgeführt. Nunmehr wurde ihm die Ausweisungsbefehle zugestellt. Als Grund wurde ihm jetzt angegeben, er habe hier nicht das Recht zu arbeiten. Die Ausweisungsbefehle gleicht gleichfalls keinen Grund an, als den, daß der Ausgewiesene „als Ausländer, dem ein gesetzlicher Anspruch auf Bestätigung des Aufenthalts in dem Gebiete des preussischen Staates nicht zusteht“ aus dem Staatsgebiete von Landespolizeiwegen ausgewiesen sei. Bis zum 8. August habe er die preussische Grenze zu überschreiten. Nach dieser Eröffnung wurde Bad um etwa 12 1/2 Uhr mittags entlassen.

Der Vorwärts meint, der Fall Bad sei typisch, und sieht in ihm die Probe auf ein System, nach dem jeder Ausländer werde ausgewiesen werden, der in Preußen zu arbeiten sich unthätig macht. Die Ausweisung des Bad ist schlechterdings unverständlich, da er eben Beschäftigung hatte und von sich selbst machen, dem bekannten Ausweisungsbefehle, keine Rede sein konnte. In den Nachbarländern muß ein solches Vorgehen natürlich Aufsehen erregen und es ist uns begreiflich, wenn diese mit deutschen Arbeitern in gleicher Weise verfahren wie die preussische Landespolizei.

Strenge Disciplinar-Maßnahmen kommen zur Zeit in Potsdam gegen die Mannschaften des 2. Garde-Feldartillerie-Regiments zur Anwendung. Sie wurden dadurch hervorgerufen, daß sechs Artilleristen, die vor einigen Tagen im Jungfersee vollständig unbekleidet badeten, einige Damen, die am Ufer vorbeifahren, arg belästigten. Das Regiment erhielt nach der Anzeige des Vorfalles Kasernen-Arrest. Zur Ermittlung der Schuldigen ist, nach der P. R., angeordnet worden, daß jeder Artillerist, einschließlich der Chargierten, aufschreiben soll, wo er zu der Zeit, als der Vorfall geschah, sich aufgehalten hat. Sämtliche auf Urlaub befindlichen Artilleristen haben auf dringliche Anweisung sofort zurückkehren müssen.

Belgien.

Der Prozeß gegen Lothaire.

Der Prozeß gegen Lothaire in Brüssel kann kaum als eine ernsthafteste Gerichtsverhandlung angesehen werden. Am besten beweist das die Rede des Staatsanwalts Hymann. Dieser Staatsanwalt arbeitet als Assessor im Bureau des Rechtsanwalts Graug, der Lothaire in dem Prozeß verteidigt. Der Staatsanwalt sagte nicht an, sondern suchte das Verhalten Lothaires zu rechtfertigen. So führte er aus, daß Lothaire, obgleich er bei dem Todesurteil über Stokes kein Strafgesetzbuch zur Hand hatte, dennoch den richtigen Wortlaut des betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches angeführt habe. Lothaire sei nur dann schuldig, wenn er den Prozeß in Roma inszeniert hätte, um seine That zu verdecken, nur dann wäre er ein gemeiner Mörder. Aber die einzige Unregelmäßigkeit bei der Urteilsprechung Lothaires sei die Abwesenheit eines Richters. Dieser Formfehler würde in Belgien allerdings die Nichtigkeit des Urteils nach sich ziehen, im Kontraste jedoch nicht, da dort diese Disposition nur für die Militärgerichtsbarkeit bestehe. Den Ausdruck Lothaires, daß er keinen Bedenker nötig gehabt habe, müsse man dem Angeklagten verzeihen, da er bezüglich des Gerichtswesens keine großen Erfahrungen hatte. Die Strafe gegen Stokes sei zwar zu hoch gewesen, aber Lothaire habe sich ein guter Jurist erwiesen, indem er wußte, daß Waffenverkauf der Antrieb zum Bürgerkrieg war. (Nachen im Publikum; selbst Lothaire lacht mit.) Die Todesstrafe sei also immerhin logisch gewesen. Lothaire habe den Stokes als rechtmäßiger Richter verurteilt und als rechtmäßiger Staatsanwalt hinrichten lassen. Der Staatsanwalt schloß sein umfangreiches Plaidoyer mit den Worten, daß man keinen Verbrecher oder feigen Mörder, sondern einen tapferen Soldaten vor sich habe, dessen Freisprechung er (der Staatsanwalt) vom Gerichtshof erwarte. Die Rede des Staatsanwalts wurde im Publikum vielfach mit Kopfschütteln aufgenommen, und der ganze Prozeß nach dieser Leistung als eine Komödie bezeichnet.

In der Fortsetzung der Verhandlung am Donnerstag hielt der Verteidiger Lothaires, der frühere Minister Graug, sein Plaidoyer. Er beschuldigte sich fast ausschließlich mit Stokes, den er als einen Schurken schilderte, der mit Pulver und Kriegsmunition handelte und diese Gegenstände an die Araber verkaufte. Wie vorausgesehen, hat der Gerichtshof auf Freisprechung erkannt.

Großbritannien.

Bad schlägt sich, Bad verträgt sich. — Di-Sung-Tschang in London.

London, 5. August. Die Luft schwebt von Gerüchten über neue Rüge, die auf dem Schoßbrett der europäischen Politik durch den Anstich Lord Salisburys beabsichtigt werden oder bereits gezogen sind. Er hat es nicht vergessen, daß Europa ihn in Sachen der armenischen Wirren schachmatt gesetzt, und so strengt er all seinen Scharfsinn an — und er hat eine gute Dosis dieser Eigenschaft, mit Schlaueit tüchtig vermischt — um in der neuen Schachpartie über Kreta feinerseits Europa matt zu setzen. Zwei Ereignisse deuten an, in welcher Richtung die Strömung geht. Die europäischen Konsuln legten Einsprache dagegen ein, als der britische Konsul Villotti mit englischen Liebesgaben für die ausgeraubten kretensischen Insurgenten sich ins Innere begeben wollte; und die Tour unterblieb. Nun geht der englische Delegierte Dickford-Smith mit einem Firman des Sultans in der Tasche zu den Insurgenten! Nummer zwei ist, daß der Sultan sich gegen die beabsichtigte Blockade der Insel durch die Schiffe der Großmächte verwahrt, gleich nachdem Lord Salisbury seine Teilnahme abgelehnt hat und zwei russische Kriegsschiffe nach Kreta dirigiert worden sind. Man kann unter den Umständen den Verdacht nicht unterdrücken, daß Mylord Salisbury wie in 1878 wieder das alte Spiel treibt und hinter dem Rücken der europäischen Diplomaten mit dem Sultan etwas abtariet, das zu Englands Vorteil ausschlagen muß. Voriges Jahr hat er Abdul Hamid angeknurr, hener streicht er ihm lieblosend den Rücken. Warum nicht? Bad schlägt sich, Bad verträgt sich. Andere Leute haben größere Balakone als die Engländer, aber John Bull hat den längeren Geldbeutel. Und Seine ottomanische Majestät ist in Geldnot. Ja, das ganze türkische Reich, vom zerlumpten, unbeforderten Soldaten nur notdürftig geschützt, droht in Stücke zu gehen, weil kein Heller mehr im Staatskass ist. Das ist Lord Salisburys Chance. Wie verkauft, wünscht der Sultan auf dem nicht mehr ungewohnten Wege der Schuldenkonversion Vargel — eine runde Million, sagt man — zu ergattern. Die von Frankreich und England garantierte 1855er Anleihe von 100 Mill. Mk. soll in eine 2 1/2 prozentige konvertiert werden. Die Zinsen dieser Anleihe werden bekanntlich aus dem Tribut der Insel Cypern gezahlt, die 1878 an England abgetreten wurde, und es verlaunt, daß gegen diese finanziellen Vorteile Lord Salisbury vom Sultan direkt Konzessionen für Kreta erhalten hat. Wieviel an den Gerüchten wahr ist, weiß ich nicht. Immerhin ist bezeichnend, daß der englische Schachergest ins Spiel gerufen werden soll, um die europäische Diplomatie zu bekämpfen.

Man hat schon soviel von den geheimnisvollen Besuchen gehört, die Di-Sung-Tschang in Paris, Berlin und anderswo abgestattet, daß ich Ihre Leser nicht mit dem Treiben des großen Chinesen in London allzu oft zu befehligen gedenke. Es genügt zu wissen, daß er da ist, in Lord Donsdales Palais in Carlton House Terrace Absteigequartier genommen hat, in Lord Donsdales seinen Bierspännern mit gelbschwarz gekleideten Postillon ausfährt, gestern bei Lord Salisbury eine einstündige Audienz hatte und von den Dienern der Foreign Office in einem Arm-sessel die Treppe hinauf in das Audienzszimmer und wieder hinaus getragen wurde. Dann fuhr er ins Unterhaus, wurde dort von dem Unterstaatssekretär George Curzon empfangen und in den Sitzungssaal des Unterhauses geführt, wo gerade vor wenigen Juhdren ein Madalar gegen die schottische Landessteuerbill domierte — ein sehr langweiliges Thema — während im Oberhause die Revolte der irischen Landeigentümer gegen die irische Agrarbill der Regierung in hellen Flammen aufloderte. Heute geht er in gelber Reitjacke, Frauenfeder, Mandarinenhut und rotem Knopf zur Königin nach Osborne House auf der Insel Wight. Aber was er mit der alten Dame verhandelt wird, kümmert niemand.

Rußland.

Volksschulbildung.

Nach einer Aufstellung des Moskauer Komitees für Volksschulbildung veranschlagte der Staat für Elementarbildung:

1864	1,2	Millionen Rubel
1884	5,1	"
1894	4,8	"

Während sich die Bildungsausgaben in den ersten zwanzig Jahren mehr als vervierfachen, sind sie im letzten Jahrzehnt stark zurückgegangen. Diese Vernachlässigung der Volksschulwesens seitens des Staates kommt auch im Rückgang der pädagogischen Kongresse der Volksschullehrer zum Ausdruck: 1866 fand ein Kongress statt, 1869: 13, 1872: 29, 1882: 13, 1885: 6, 1894: 1 und 1895 kein einziger. Etwas mehr geschieht von den Landesherrschaften für die Elementarbildung; in 84 derselben betragen diese Ausgaben: 1871/75: 10,2 Prozent, 1877/80: 13,7 Prozent, 1881/85: 15,5 Prozent und 1886/90: 15,9 Prozent der Gesamtausgaben. Nach der absoluten Höhe der Ausgaben für Volksschulbildung 1886/90 nehmen die erste Stelle das Gouvernement Perm mit 655 000 Rubel (21 Proz. der Gesamtausgaben) und Wjalka mit 438 000 Rubel (22,8 Proz.) ein; am wenigsten gaben aus die Gouvernements Zula mit 88 000 Rubel (11,7 Proz.) und Sibirsk mit 85 000 Rubel (11,1 Proz.). Auffallend ist es, daß sogar die Gouvernements Petersburg und Moskau hinter Perm und Wjalka zurückbleiben; Petersburg trug 146 000 Rubel (16,2 Prozent) und Moskau 371 000 Rubel (20,8 Prozent) bei. Verhältnismäßig sehr viel mehr thun die städtischen Kommunen; die erste Stelle nehmen hier Petersburg, Moskau, die Städte in Livland und Scharatow ein, die letzte die Städte in Wolhynien und in Rowno, wo so gut wie nichts für die Elementarschule ausgeworfen wird. Auch die Zahl der geistlichen Schulen ist zurückgegangen:

1861	18 587	Schulen mit 320 000 Schülern
1866	19 436	" " 388 000 "
1880	4 840	" " 108 000 "
1891	9 882	" " 360 000 "

Der Rückgang der geistlichen Schulen ist nun zwar eher ein Fortschritt als ein Rückschritt. Aber im ganzen wird uns hier ein jammervolles Bild russischer Regierungskunst entrollt. Allerdings, wozu soll ein Volk schreiben, lesen und rechnen lernen in einem Lande, wo man gewohnt ist, es lediglich als Ausbeutungsbjelt für eine Handvoll Bevorzugter zu betrachten. Aus dieser Aufstellung geht deutlich hervor, daß in Rußland noch weniger für die Volksschulbildung gethan wird, wie in Preußen-Deutschland.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu zwei Beilagen.

Kranken- und Begräbniskasse für Schmiede

und Angehöriger verw. Berufszweige zu Leipzig. (E. H.)
Sonnabend den 8. August abends 8 1/2 Uhr
im Saale der Flora, Windmühlenstraße 14/16
Fortsetzung der General-Versammlung vom 18. Juli.

Tagesordnung: Weiterberatung über Punkt 5: Das Fortbestehen der Kasse.
6. Verschiedenes.
Das Erscheinen eines jeden Einzel-Mitgliedes ist unbedingt notwendig. Bei Nicht-Erscheinen tritt § 21 des Statuts in Kraft.
Der Vorstand.

Achtung, Metallarbeiter

Sonnabend den 8. August abends 1/9 Uhr
im Saale des Pantheons, Dresdener Straße
Oeffentliche Versammlung
sämtl. Branchen der in der Metallindustrie besch. Arbeiter
Leipzigs und Umgegend.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Meißener Konferenz, 2. Abrechnung des Landes-Agitationskomitees (Bezirk Leipzig), event. Neuwahl, 3. Diskussion, 4. Neuwahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress, 5. Abrechnung vom Sommerfest.
NB. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, für zahlreicheren Besuch dieser Versammlung zu agitieren.
[8065] Der Einberufer.

Holzarbeiter.

Sonnabend den 8. August abends 1/9 Uhr
Oeffentliche Versammlung
im Universitätskeller, Ritterstraße.
1. Vortrag über Krankheit und ihre Ursachen, in Fabrik u. Arbeitsräumen.
Referent: Herr Dr. med. Paul Pfeilke. 2. Gewerkschaftliches. D. A.

Achtung! Deutsch. Holzarbeiter-Verband.

(Einzelmitglieder von Leipzig.)
Sonnabend den 8. August abends 8 Uhr
Oeffentl. Besprechung
im Universitätskeller, Ritterstraße 7.
1. Mitteilung des Vorstandes aus Stuttgart. 2. Diskussion.
Zulassung nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Es ist Pflicht eines jeden unserer Kollegen, zu erscheinen.
H. Seidel.

Fachverein der Glaser.

Sonnabend den 8. August
General-Versammlung in der „Flora“.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. [6713] Der Vorstand.

Achtung, Sattler!

Sonnabend den 8. August abends 1/9 Uhr
Oeffentliche Sattler-Versammlung bei Schultze
Matthäikirchhof.
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum städtischen Arbeitsamt, 2. Feierabend-Arbeit event. Stellungnahme hierzu, 3. Gewerkschaftliches und Diskussion.
Um zahlreicheren Besuch bittet [8729] Der Einberufer.

Dachdecker!

Sonntag den 9. August vorm. 11 Uhr
Oeffentl. Versammlung
im Gewerkschaftshause, Ritterstraße 7.
Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches, 2. Bericht vom Kartell und wie haben wir unseren Unterstützungsfonds weiter aus. 3. Abführung der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder zum Verband.
D. B.

Gesamte Turnerschaft des Arbeitervereins Leipzig.

Sonntag den 9. August nachm. 1/3 Uhr
Haupt-Versammlung
im ersten Vereinslokal.
Der Turnrat.

Arbeiter-Sängerbund „Vorwärts“

Leipzig und Umgegend. [8738]
Die auf Sonntag den 9. August einberufene
Bundessitzung findet nicht statt.
Dienstag den 11. August abends 8 1/2 Uhr
Vorstands-Sitzung
im Bürgergarten. D. B.

Arb.-Verein Grosszschocher-Windorf.

Sonnabend den 8. August abends 1/9 Uhr
Vortrag des Herrn P. Köhler-Petzold, Leipzig, über:
Sozialismus und Moral.
Da die Tagesordnung von allgemeinem Interesse ist, werden die Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen. [8720]

Schauturnen verbunden mit Konzert und Ball.

Sonntag den 9. August von nachmittags 1/3 Uhr an
Eintrittskarten sind gegen Mitgliedsbuch zu entnehmen bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, den Obmännern sowie in der Versammlung. D. B.
Verantwortlicher Redakteur: Mich. Lipinski in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch in Leipzig.

Achtung, Schuhmacher!

Montag den 10. August abends 1/9 Uhr
im Pantheon
Oeffentliche Versammlung
Tagesordnung: 1. Der Zwisterstreit der Firma D. Kallischer & Co. in Großsch. 2. Die Aussperrung der Tischlerischen Arbeiter in Dresden, 3. Gewerkschaftliches. Referent: Albin Reichelt aus Großsch. [8708]
Kollegen, erscheint alle in dieser Versammlung. Der Einberufer.

Turnverein Mockau und Umgegend.

Sonntag den 9. August nachm. 3 Uhr Kinder-Schauturnen.
Nach diesem Feier des III. Stiftungsfestes verb. mit Ball
im Gasthof zur grünen Aue. [8719]
Um gütigen Zuspruch bittet Der Turnrat.

Fr. V. d. Radfahrer.

Sonntag früh 6 Uhr nach Rötha.
Treffpunkt: Reiter Thorhaus.
Mitglied des A.-R.-B. Solidarität.
Sonntag früh 5 Uhr nach Oschatz. Abfahrt: Augustplatz.

Gemeinde-Verein Markkleeberg.

Sonntag den 9. August Ausflug nach Oetzsch zum Stiftungsfest des
Gemeinnützigen Vereins daselbst. Abmarsch nachm. 1/3 Uhr von E. Gentsch.
Das Erscheinen aller erwünscht. [8708] Der Vorstand.

Fleischhalle in Lindenau

13 Gundorfer Strasse 13
empfehlen:
Pa. Wurstschinkenfleisch a Pfd. 55—60 Pfg. | Wurstschinken a Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch a Pfd. 50—60 Pfg. | Schwarzwurst u. Speck a Pfd. 70 Pfg.
Schweinefleisch a Pfd. 70 Pfg. | Schweinefleisch a Pfd. 70 Pfg.
Schweinebauch a Pfd. 50 Pfg. | Wurstfleisch a Pfd. 40 Pfg.
I. Qual. Hammelfleisch a Pfd. 55—65 Pfg. |
H. hausgeschlachte Blut- und Leberwurst a Pfd. 60 Pfg.
Knackwurst a Pfd. 70 Pfg. | Zungenwurst a Pfd. 80 Pfg.
Wein Geschäftsprinzip ist, nur das allerbeste in Fleisch- und Wurstwaren zu liefern, und verschere ich, trotz der billigen Preise, die reueste Bedienung.
[8806] L. Preuss, 2. Lindenau, Gundorfer Straße 13.

Ausnahme-Preise.

Heute Freitag, Sonnabend und Montag
für Barchent-Hemden
für Barchent-Betttücher
für weisse Hemden
für sämtliche Schürzen
für sämtl. Arbeiter-Garderobe
für Handschuhe u. Strümpfe
Louis Goldstein
13 Eisenbahnstrasse 13
gegenüber der Gustav Harkort-Strasse.
[6739]

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt d. Leipziger Volkszeitung

G. Heinisch.
Durch Gelegenheitskauf ist es uns möglich geworden, einen Posten
Decken
zum Wahren Jakob
zum äußerst billigen Preise von 50 Pfg. pro Stück zu verkaufen.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Arbeiterverein Leipzig.

Sonnabend, 8. August, abends 1/9 Uhr
in der Flora Hauptversammlung
(Fortsetzung). Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Arbeiter-Ver. Wahren.

Sonnabend den 8. August 1896
Vortrag über die Principien und die Taktik der Sozialdemokratie. Referent Herr Wille.
Gäste willkommen. D. B.

Versammlung.

Sonntag den 9. August
Familienausflug
nach Stahmeln, Abmarsch punkt 1/2 Uhr von Eiserst. Einer regen Beteiligung steht entgegen. D. B.

Rest. König Albertbrücke, Lindenau.

Freunde und Genossen vergeht den sanften Richard nicht. [8610]
Salon Germania, Burgenerstr. 77.
Bringe Freunden und Genossen mein Glabissement mit großem jug- u. staub-freiem Garten in empfehl. Erinnerung. Diese ff. Gose hochsein, Küche vorzüglich.
Mittwochs und Sonnabends Gartenfreikonzert. [8397] H. Nagel.

Sanows Restaurant.

Sonnabend und Sonntag
Grosses Freikonzert.
Hierzu ladet freundlichst ein
[8784] J. Sanow.

Fahrräder



Atilla und Victoria
unübertroffen
in Konstruktion, bestem Material und
tadelloser Arbeit.
Billigste Preise.—Sachmännliche Garantie.
Weinverkauf bei

Wilh. Frenzel

Mechaniker
Leipzig-Meuschönfeld, Eisenbahnstr. 40.
Große Reparatur-Werkstätten
für alle Fabrikale.
Lager künstlicher Indeförstle.
Unterhalt und Versand jederzeit kostenfrei.
Günstige Zahlungsbedingungen.
Lager gebrauchter Fahrräder.
Cigaretten, Cigaretten, Tabake in
wie bekannt vorzügl. Qualitäten empfiehlt
Wolkmarssdorf, Volkmarssdorf,
H. Stöckert, Eisenbahnstr. 119.

Käufe und Verkäufe.

Kastenwagen, 1 Str. Tragfr., bill. zu
verk. Sellenhausen, Gartenstraße 3.
2 geb. Ruppenwagen zu kaufen gef.
Wolkmarssdorf, Kirchstraße 90, IV. r.
Eine W.-W.-Nähmaschine bill. zu vk.
Wolkmarssdorf, Konradstraße 45, III. l.
Dneum-Mover, Halbrenner, 80 über-
seht, billig Mittelstraße 7, II. [8740]
1 Posten ff. Cigaretten, 100 St. 60 Pfg., so l. d.
Vorrat reicht. Neustadt, Alleestr. 2. Schließel.
Leihbibliothek zu verk., auch einzeln
Leipzig, Waldstraße 19, II. r.
Ein Star billig zu verkaufen Wolk-
marssdorf, Lützenstraße 58, II. Schmitz.
Mehlwürmer zu verkaufen Wlagwitz,
Schöcherstraße 55, IV. rechts.
Rumpelkammer kauft u. verk. alle n.
erbenkl. Sachen, Uniform, auch Waffen.
[8716]

Vermischte Anzeigen.

Ich warne Herrn Robert Schulz,
den Wirt des Apollo, gegen meine
Person Beschuldigungen auszusprechen, da
diese auf gerichtlichem Wege ver-
folgen werde. [8716]
Hermann Herzog.
Drehelergeselle gesucht
Kolonnenstraße 28.

Wohnungsanzeigen.

Möbl. Zimmer f. Herrn o. Dame b.
kinderl. Leuten Friedrichstr. 30. F. Frey.
Frdl. möbl. Schlafstelle zu vermieten
Petersonsstraße 7, Hof 4. Et.
Frdl. möbl. Stube billig zu vermiet.
Karolinenstraße 23, II. r. Anbrä.
Sep. Stube a. Schlafstelle zu verm.
Lindenau, Rabener Str. 12, 3. Et.
Frdl. Schlafstelle sofort zu vermieten
Reudnitz, Chausseestraße 48, IV. l.
Zwei freundliche Logis zu vermieten
Stötterly, Drel. Mittelstr. 29 E. Lad.
Logis gesucht, Nähe Nürnbergstr., b. 260 Nr.
Nbr. u. D. Windmühlenstr. 54, b. Schönherr.
Eine einj. Frau sucht e. fr. Schlafst.
Off. Hohe Str. 10, 5. Et. erbeten.

Familienanzeigen.

Ein munterer Junge angekommen.
Wolkmarssdorf, D. Butzig u. Frau.
Unserm Kumpan Fritz Schulze
die herzlichste Gratulation zu seinem
Burschenschaftsenden
Ein paar Streiklöse.
Unserm lieben Bruder Paul b. herzl.
Glück. a. heut. Tage. Bruno, Wagn.
Meiner lieben Frau Marie Käthe zu
Ihr. 33. Welegen, die b. Glückw. E. Käthe.
Ein bonnerdes Hoch unsern Kollegen
Rudolf Jericho
zum morg. Geburtstag das die ganzen
Lepper wachen. Mehrere Kollegen.
Mein. I. Frau E. Drietz, heut. Tage ein
frät. Lieb hoch. G. Drietz nebst Kindern.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines
lieben Mannes sage ich allen Verwandten,
Nachbarn, und vor allem den werthen
Kollegen für die reichen Blumenpenden,
wie für die Begleitung zur letzten Ruhe-
stätte meinen herzlichsten Dank.
Die tieftrauernde Witwe
[8788] Anna Weissste.

Julius Beckert

in seinem 54. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetriibt an
Familie Beckert.
Die Beerdigung findet Sonntag, vor-
mittag 11 Uhr vom Trauerhause, Karl
Heime-Strasse 88, aus statt. [8784]

1. Beilage zu Nr. 181 der Leipziger Volkszeitung, Freitag den 7. August 1896.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Italien.

Sozialistenverfolgung und Sozialistenabteilung.

Mailand, 4. August. Der Minister des Innern wurde von Turati wegen der Auflösung der sozialistischen Wahlvereine in Aquanegra und Empoli interpelliert. Die Verfolgung der Sozialisten wird wieder stärker, andererseits hilft die Regierung aber, das Proletariat, den Nährboden des Sozialismus, zu vermehren. Ein Steuereintreiber in der Provinz Sassari (Sardinien) kündigt Subhastationen von Grundstücken an, deren Eigentümer die geringen Steuern, meist 1—10 Lire, sogar solche von 80 und 90 Centimes nicht zahlen können. Ackerer, Gärtner, Schützen sind die Versteigerungssubjekte. Im Bezirk von Sassari sind es 211, in Orfisi (2000 Einwohner) 180, Orfisi (800 Einwohner) 70, Quischi 71, Occhi 57, Pitti 80, Tempio 17, Dorgali 192, Fonni 179. Die meisten Versteigerungsgegenstände fallen dem Staate zu, da sich keine Käufer finden.

Die *Quova Sa degna*, ein bürgerliches Blatt, meint, daß diese Niederträchtigkeiten ein Mache schreiben. In einigen Orten erreichte die Zahl der Versteigerten 20 Prozent der Steuerzahler.

Türkei.

Die Einigkeit der Mächte in der kretischen Frage scheint wieder hergestellt zu sein. Einer offiziellen Meldung des Bester Lloyd zufolge wird England an der Blockade Kretas teilnehmen, da die Mächte eine Parallelaktion zu Gunsten der Durchführung von Reformen auf Kreta bei der Pforte zugesagt haben. Inzwischen ist eine Besserung des Zustandes auf der Insel nicht eingetreten. Trotz der Versprechungen Verowitsch-Paschas dauern die Gewaltthatigkeiten fort. Aus Kastell sind die Türken nach völliger Beherrschung des Ortes abgezogen; dagegen dauert der Schreckenszustand in Kifamos fort und finden dort täglich Kämpfe statt. Aus der Umgegend Kandias sind mehrere Tausend Christen in die Stadt geflüchtet, doch verbieten die türkischen Behörden deren Abreise. In der Metropolitankirche sind gegen 500 Frauen und Kinder untergebracht, wo schon viele von ihnen infolge von Entbehrungen starben. In gleicher Weise sind auch die Kirchen in Methymnos mit darbenenden Flüchtlingen angefüllt. Die Fugade des Gouverneurs, diesen Zustand zu ändern, blieb bis jetzt unerfüllt, da die Militärbehörden die vom Zivilgouverneur gegebenen Anordnungen grundsätzlich mißachteten. Es ist deshalb zu befürchten, daß nach dem 8. August der Kampf auf der ganzen Insel wieder entbrennt.

Der russische Votschafter in Konstantinopel, Herr v. Melibow, ist nach Petersburg abgereist, da sich ein unmittelbarer Verkehr zwischen dem Minister des Aeußern, Fürsten Lohanow, und dem genannten Votschafter behufs Besprechungen über die kretische Frage als wünschenswert erwiesen hat. Es soll sich hierbei jedoch nur um einen Gedankenaustausch über die Einzelheiten dieser Angelegenheit und um die Feststellung der Instruktionen des Votschafters für die weiteren Phasen der Frage handeln, denn die leitenden Grundzüge der russischen Regierung seien hierin unverändert geblieben.

Der englische Votschafter in Konstantinopel fordert nochmals die Pforte zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten auf Kreta auf, und zur strengsten Einhaltung des Waffenstillstandes. Er droht mit einer Flottendemonstration im Bosporus.

Die totale Sonnenfinsternis vom 9. August.

Die Sonnenfinsternisse rühren davon her, daß sich der Mond zwischen Sonne und Erde stellt. Hierbei wirft der Mond einen Schatten auf die Erde, und für alle Punkte der Erde, die von diesem Schatten bedeckt werden, giebt es eine totale Sonnenfinsternis. Der Teil der Erdoberfläche, den der Mondschatten bedeckt, ist nicht sehr groß, er stellt annähernd einen Kreis dar, dessen Durchmesser selbst unter den günstigsten Umständen 300 Kilometer niemals übersteigt. Dieser Schatten gleitet mit dem Monde vorwärts, genau so, wie der Schatten auf dem Boden vorwärts gleitet, den eine Wolke wirft, die am Himmel dahinzieht. Hierdurch beschreibe der Schatten auf der Erdoberfläche einen dunklen Streifen, ein Finsternisband, dessen Breite selten 40 geographische Meilen erreicht; und dieses Band ist die einzige Region der Erde, in der die Sonnenfinsternis total ist.

Kleine Chronik.

Leipzig, 7. August.

Neues Theater. (Zell von Rossini.) Als im Jahre 1896 Meyerbeer nach Paris, der Metropole des damaligen prunkvollen bombastischen Kunstgebarens, mit der Partitur seines Robert der Teufel eilte, um mit dieser wahren „Teufelsope“ mit einem Schläge das öffentliche Kunstinteresse von Rossini, dem Helden des Tages ab, auf sich zu wenden, da schien der Stern des vergötterten Melodienführers, des Schwans von Pesaro für immer erblühen. Rossini überließ die Situation mit einem Witz, er kannte seine undankbaren, leichtlebigen und vergeßlichen Pariser nur zu gut, um nicht zu wissen, daß jetzt mit Meyerbeers Erscheinen ein Wechsel eingetreten: Meyerbeers Teufelstrücker, Krönungssylve und Elefanten hatten ihn, den Schöpfer des klassischen Bardier, aus dem Herzen der Pariser verdrängt. Jetzt galt es also zu sterben, oder mit Aufwand zu sterben; vielleicht konnte man dem verhassten Eindringling die Segmente streitig machen, wenn man's auf seine, des Segners Art verfuhr? Der kluge Sohn Italiens prüfte also genau die durch Meyerbeer modern gewordene Opernfaçon und schrieb nach dieser Façon sein Schwanenlied, den Zell.

Bei der Ouvertüre glückte es ihm noch, durch Spenden aus seinem allerdings schon recht erschöpften Melodienbörse zu helfen. Aber mit der Nachahmung des musikalisch-dramatischen Hegenbrockels, den Meyerbeer den Pariser so schmachtig vorsetzte, wollte es dem armen Maestro Rossini gar nicht glücken. Warum mußte ihm nur gerade jetzt der Quell seiner herausgehenden, süßigen Melodien verstreuen? Armer Rossini! In dem oben Sanbgetriebe eines sich dramatisch gebarenden, innerlich endlich gelöst und erfindungsarmen Orchester-Rezitativs hauchtest du deine Künstlerseele aus und wurdest — Gesandter! (Rossini schrieb nach dem Zell keine Oper mehr; er lebte noch 40 Jahre, meist in Bologna, und beschäftigte sich mit dem Pflanzen von allerlei Gemüsesorten. Als ihn seine Verleger bateten, wieder etwas für Paris zu schreiben, entgegnete der Meister in göttlichem Ortrume: Er werde nicht eher wiederkommen, „als bis die Juden dort mit ihrem Sabbat fertig wären.“ Er wußte wohl, warum.)

Man nehme der Meyerbeerschen Oper ihr Lebenselement, das Raffinement, dann hat man Rossinis Zell. Die Arie, einst das bewährteste Volksmittel des Italiens, erscheint im Zell ihres

Auch wiederholt sich diese Erscheinung sehr selten in einer und derselben Gegend. Die lebende Generation in Mitteldeutschland hat das seltene Schauspiel am Morgen des 19. August 1887 zu sehen bekommen; es wird in aller Erinnerung sein, welche Aufregung dieses großartige himmlische Ereignis bei uns hervorbrachte, und wie sich beinahe die ganze Bevölkerung des von der totalen Sonnenfinsternis betroffenen Striches mitten in der Nacht auf Exkursionen nach geeigneten Beobachtungspunkten begab. Mit Recht — denn die nächste totale Sonnenfinsternis in Mitteldeutschland wird erst im 22. Jahrhundert stattfinden, und das wird niemand abwarten wollen. Die vorletzte dagegen war schon 1706. Paris hat seit 1724 keine totale Sonnenfinsternis gesehen; Wien sah 1842 eine, wird nun aber auf die nächste etwa 200 Jahre warten müssen. Ueberhaupt ist 200 Jahre der ungefähre Zeitraum, binnen dessen sich eine totale Sonnenfinsternis für einen Ort der Erde wiederholt.

Die Astronomen messen der Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse einen großen Wert bei, und manchmal haben diese Beobachtungen schon sehr brauchbares wissenschaftliches Material geliefert.

Die totale Sonnenfinsternis dieses Jahres wird im äußersten Norden Europas und Asiens zu sehen sein, ebenfalls in den nördlicheren Gegenden Deutschlands, allerdings nicht als totale. Sie erscheint nach Sonnenaufgang in den Provinzen Pommern, Posen, Schlessen, Teilen von Sachsen, West- und Ostpreußen. Zahlreiche Expeditionen sind ausgerüstet worden, um sie zu beobachten, von den Nordprovinzen Norwegens bis zu den nördlichen Inseln Japans. Die beste Gelegenheit zur Beobachtung dürfte die nach Japan gegangene französische Expedition haben, weil dort die Dauer der Verfinsternung am längsten sein wird. Trotzdem wird sie auch hier kaum zwei und eine halbe Minute überschreiten. Alle Aufmerksamkeit hat sich also auf einen Augenblick zu konzentrieren, alle Instrumente werden für eine verschwindend kleine Spanne Zeit eingestellt — und doch ist sie groß genug, um den Männern der Wissenschaft Gelegenheit zu zuweilen äußerst folgenreichen Beobachtungen, Photographieren und graphischen Aufzeichnungen zu geben. Legt sich aber im Moment der Verfinsternung eine Wolke vor das Bild, so ist die ganze kostspielige Expedition — abgesehen etwa von atmosphärischen Beobachtungen — vergeblich gewesen.

Die äußerste Dauer einer totalen Sonnenfinsternis beträgt 8 Minuten; so wird z. B. die vom 9. September 1904 dieses Maximum erreichen. Die diesjährige gehört also zu den kürzeren; nichtsdessenungeachtet hat man sich auf sie nicht weniger sorgfältig vorbereitet. — Und diese Vorbereitungen sind wahrlich nicht gering. Apparate und Instrumente müssen konstruiert werden, mit allen Verfeinerungen, die die moderne Präzisionsmechanik gewährt, und unter Berücksichtigung aller Erfahrungen, die man bei der Beobachtung der früheren Sonnenfinsternisse gesammelt hat. Man muß am Beobachtungsort einige Monate vor Eintritt des Ereignisses eintreffen, um daselbst die Instrumente zu installieren, die Bauten zu ihrem Schutz zu errichten, das photographische Atelier, die Messungskontrolle und noch manche andere Dinge fertig zu stellen. Und das alles für 2½ Minuten.

Das Programm der Beobachtungen, die während dieser paar Minuten gemacht werden sollen, muß vorher entworfen sein; jeder Mitarbeiter muß seine Aufgabe kennen, und, wenn alles bereit ist, müssen die Apparate mehreremal in Tätigkeit gesetzt, müssen gewissermaßen Proben und Generalproben des wichtigsten Alles vorgenommen werden — denn es ist unerlässlich, daß im entscheidenden Moment jeder auf seinem Posten sei und durch keine Reue Sekunde Bögers die kostbare Zeit vergehe, die so spärlich zugemessen ist. Dazu ist zu erwägen, daß infolge der rapiden Fortschritte der Astronomie, der Optik und der Photographie die Beobachtungen, die heute angestellt werden, sehr viel feiner sind als ehemals, und daß infolgedessen die Vorbereitungen dazu viel länger und schwieriger sind. Die Zeit liegt weit hinter uns, wo man eine Sonnenfinsternis mit einem einfachen Fernrohr beobachtete. Heute ist so eine Beobachtungsinstrumentation ein kleines Dorf, und der Preis der Apparate und dazu gehörigen Bauten beläuft sich gelegentlich auf Hunderttausende Mark. Man mag daraus ermessen, welche ein Grad von Geschicklichkeit, von Kaltblütigkeit, von Genauigkeit der Beobachter haben muß, um sich im entscheidenden Moment nicht den Preis so vieler Opfer entgehen zu lassen.

Ist nun aber wenigstens, wird man fragen, das Resultat so großen Opfers angemessen? Blicklicherweise ist die Antwort nicht zweifelhaft, die Geschichte der Astronomie erteilt sie. Sie zeigt, daß die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das haupt-

sächlichste Element im Fortschritt unserer Kenntnisse über die Natur der Sonne war. Man lernt während der paar Minuten der Sonnenfinsternis mehr, als sonst durch die Beobachtungen ganzer Jahrzehnte. Denn die gewöhnliche Beobachtung der Sonne zeigt sie uns nur sehr mangelhaft. Das Tagesgestirn ist so leuchtend, so blendend, daß wir einfach außer Stande sind zu sehen, was die Sonne umgiebt; sobald dagegen die Sonnenscheibe vom Mond verdeckt wird, tritt plötzlich die ganze umgebende Sphäre sichtbar hervor und der Beobachter erblickt staunend und entzückt einen ungeheuren leuchtenden Kranz, der die Sonne im ganzen Umfange umgiebt. Am die schwarze Schelbe des Mondes erscheint ein rosigter Glanz; das ist die „Chromosphäre“ der Astronomen; darüber hinaus strahlt in weitem, weitem Schimmer die „Corona“, die Sonnenatmosphäre, die gelblich glänzt und sich in Form von Strahlen oder leuchtender Springbrunnen, die die Sonne auszuspeien scheint, entwickelt. Daraus erkennt man, daß die Sonne keineswegs nur eine leuchtende Scheibe ist, sondern daß sie sich fortsetzt in einer ungeheuren Atmosphäre, deren Vorhandensein ohne die Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse nie gehnt worden wäre. Diese Atmosphäre ist offenbar der Schauplatz großartiger Vorgänge. Das einfachste Phänomen sind die Sonnenflecke, die man schon entdeckte, als man ein Fernrohr auf die Sonne richtete, und die durch ihre scheinbare Bewegung verrieten, daß die Sonne sich in ungefähr 28 Tagen einmal um sich selbst bewegt. Um die ganze Sonnenscheibe herum bemerkte man dann eine Art Federkrone oder Sprühfeuer: das sind die Protuberanzen der Photosphäre, die während der Sonnenfinsternis von 1842 von Arago, Arv, Schumacher u. a. eigentlich erst entdeckt wurden und die seit 1868 nach Methoden von Lockyer, Janssen, Huggins und Jöllner auch bei vollem Sonnenschein mit Hilfe des Spektroskops beobachtet werden können. Man hat sich die Photosphäre als ein Gemenge von gasigen und flüssigen Bestandteilen vorzustellen; sie ist es; von der Licht und Wärme ausgehen; sie repräsentiert für uns die eigentlich sichtbare Sonnenoberfläche. Die Protuberanzen sind Flammengungen, die die Photosphäre auswirft. Vor Entdeckung der Spektralanalyse waren die Sonnenfinsternisse das einzige Mittel, die Protuberanzen zu beobachten. Die Spektralanalyse hat die Zusammenfassung der Protuberanzen enthüllt: sie bestehen aus Wasserstoff und einem bis dahin unbekanntem Stoff, den man Helium nannte (was eigentlich nichts weiter besagt als: Soniges); ganz neuerdings hat man das Helium auch auf der Erde angetroffen, gasförmig, in dem Mineral Cleveit. Ist es nicht höchst merkwürdig, daß man einen neuen chemischen Stoff in der Sonne entdecken konnte, bevor man ihn auf der Erde fand?

Gegenwärtig ist die Natur und Beschaffenheit der Corona dasjenige Problem der Sonnenphysik, das von allen die Astronomen am meisten beschäftigt. Bisher ist die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das einzige Mittel, um unser Wissen über diesen Punkt zu vermehren. Auch an diesem 9. August wird eine Reihe von Astronomen mit brennenden Augen und Kopfen dem Herzen zwei und eine halbe Minute lang dieses Problem zu ergründen suchen. Wir wollen ihnen nur eines wünschen: daß keine neidische Wolke in dem heißerwarteten Moment ihnen die Früchte ihrer Mühen raube. P. Steiner.

Der Urnensch.

Auf dem 27. deutschen Anthropologenkongress hat Dubois Virchow über die Frage des Urnenschens sich wiederum geäußert. Er sprach über den von dem holländischen Forscher Dr. Eugen Dubois so benannten Pithecanthropus erectus, d. h. den aufrecht gehenden Affenmenschen. (Pithecoium, griechisch = Affen; anthropus, griechisch = Mensch; erectus, lateinisch = aufrechtgehend). Die auf der Insel Java in spätkretischen Ablagerungen eines Flußbettes aufgefundenen Knochen, bestehend aus einem Schädeldach, zwei Molarkähnen und einem Oberschenkelbein, werden von Dr. Dubois einem Wesen zugeschrieben, das der menschlichen Bildung näher stehen soll, als irgend einer der bis dahin bekannten Anthropoiden (menschensähnlichen Affen) und das somit als eine jener längst gesuchten Uebergangsformen (d. i. Tierformen, welche die Uebergangsformen zwischen dem Homo sapiens und den Anthropoiden scheinbar bestehende Kluft ausfüllen) aufzufassen wäre. Daß die Dubois'schen Funde zu weitgehenden Schlüssen bezw. wissenschaftlich nicht genügend begründeten Spekulationen den Anstoß gegeben haben, ergibt sich nach Virchow aus der Thatsache, daß

rauschenden Dufes, ihrer blühenden Innerlichkeit entleidet, das lärmende Orchesterstück ist inhaltslos und brutal geworden und doch muß dieses Orchester überall, selbst in der erschütternden Apfelschubscene, mit den ganz sinnlosen Schlägen eines endlosen, trostlosen Recitativs die Handlung „beleuchten“. Dieses blutlose Gerippe eines Recitativs erscheint uns wie die Bantrötterklärung der italienischen Musik. Spätere italienische Meister, wie Verdi, gingen dann wieder auf die absolute Melodie zurück.

Ueber die jammervolle Haltung des Textbuches zu Zell mich zu verbreiten, würde zu weit führen. Eine bessere Travestie, als diese unfreiwillige, ist nie geschrieben worden.

Und nun zur Aufführung. Im großen Ganzen gab man sich allenthalben Mühe, der „heroisch-romantischen“ Opernelche Leben einzuhauchen. Allen voran unser Schelper, der als Zell ein markiges Bild voll Gesundheit und Natürlichkeit entwarf. Freilich konnte es selbst dieser höchsten künstlerischen Gestaltungskraft eines Schelper nicht immer gelingen, die entsetzlich hohen, trivialen Phrasen von „Freiheit“, „Lyrannemut“ u. c. genießbar zu machen. Herr Merkel (Arnold) gab sein Bestes in den Liebescenen mit Gräfin Mathilde; letztere sang unser Gast vom königl. Theater in Hannover, Fr. Hedwig Gilla, deren unscheinbares Organ und reparaturbedürftige Technik mich ganz und gar nicht begeistern können. Erwähnt sei noch Gehler, der finstere Theaterwärtcher, den Herr Melbel treffend zeichnete, und Zell's mutiger Knabe in der anstehenden Darstellung durch Fr. Kernic.

Dem Chöre sei reinere Intonation, dem Orchester (unter Panzner) flottere, zündendere Wiedergabe des Allegretto's der Ouvertüre anempfohlen. B. St.

Ein hochinteressantes Experiment mit den Röntgenstrahlen wurde bei der anläßlich des internationalen Psychologen-Kongresses in München veranstalteten Ausstellung wissenschaftlicher Apparate vor einem kleinen Kreise geladener Gäste ausgeführt. Es handelte sich um die Durchleuchtung des menschlichen Körpers mittels der von der Berliner Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft konstruierten verbesserten Röntgen-Röhre. Das Resultat war geradezu überraschend. Nicht nur die Knochen des ganzen Körpers waren sichtbar, sondern man konnte auch die weichen Organe, den Magen, das Herz, das Zwischfell u. c. bei ihrer vorwärtigen, dem Auge bisher noch nicht sichtbaren Äthialität beobachten.

Die Nachfolgerin Ernst Curtius' ist dem Göttinger Professor der klassischen Philologie und alten Geschichte Dr. Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf zugefallen, der seinen Lehrstuhl an der Berliner Universität Ostern 1897 bestiegen wird. Er steht erst im 48. Lebensjahre, gilt aber gleichwohl bereits als eine Kraft ersten Ranges auf dem Gebiete der klassischen Philologie. Außer den philologischen Untersuchungen, die 1880 bis 1888 erschienen, gab er Studien zu den attischen Tragödien heraus, auch besorgte er die Herausgabe der *Opuscula* von Morly Haupt. Als akademischer Lehrer erfreut er sich eines lebhaften Zuspruchs von Seiten der Studenten.

Der Hof-Oberbaumeister Julius Hofmann, der an der Erbauung der bayerischen Königschloßherren hervorragend beteiligt war und auch die neue Gebäulichkeit für den verstorbenen König Ludwig II. am Starnberger See errichtet hat, ist am 5. August in München gestorben.

Professor Schweninger hat sich am 4. August nach London zu Si-Hung-Tschang begeben. Letzterer hatte sich schon in Berlin von Schweninger untersuchen lassen und ihn nun erucht, zu einer zweiten Untersuchung nach London zu kommen.

Vom Frauenstudium. Der gastwette Besuch der Vorlesungen durch Frauen ist nunmehr durch einen neuerdings ergangenen ministeriellen Erlaß auch für die Rheinische Hochschule in Bonn eingeführt worden. Nach diesem Erlaß hat das Universitäts-Kuratorium die Genehmigung zum Besuch der Vorlesungen durch Frauen auf deren Antrag zu erteilen, nachdem zuvor durch den Rektor die Prüfung aller Erfordernisse, namentlich auch einer genügenden Vorbildung und des Einverständnisses der betreffenden Lehrer erfolgt ist. Man bemerkte, wie dies winzig kleine Zugeständnis wieder durch eine fast ungläubliche Menge von bürokratischen Formalitäten beschwert ist!

Der letzte Erasmus. Am letzten Sonntag starb in Raumburg a. S. der Rentier Gottfried Erasmus, der letzte direkte Nachkomme des berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Richard Wagners Werke vor dem Pariser Civilgericht. Das Pariser Civilgericht hat die von den Erben Viktor Wilders gegen Richard Wagners Erben geäußerte Klage betreffend das Uebertragungsrecht der Werke Wagners als unbegründet abgewiesen.

der belgische Gelehrte Goussaye noch viel weiter geht als Dubois, indem er den Pithecanthropus nicht als Uebergangsform, sondern geradezu als den Urmenschen bezog. Als den Vertreter einer menschlichen Urrasse bezeichnet. Ausgemessen zwischen dem Schädel des Pithecanthropus und den in der Grotte von Spy (Provinz Namur in Belgien) aufgefundenen Skeletten, bezog dem bekannten Neanderthal-Schädel bestehenden Uebereinstimmungen glaubt G. folgen zu müssen, daß jene menschliche Urrasse in Belgien und den angrenzenden Ländern ihren Ursitz gehabt habe. Was Dubois anlangt, so hat derselbe einerseits zu zeigen versucht, daß die Uebereinstimmung mit der menschlichen Bildung bei dem Pithecanthropus allerdings in die Augen springe, das aber andererseits doch gewisse andere Eigentümlichkeiten die Affische Natur bezeugen. Daraus ergab sich aber mit Sicherheit, daß jenem Wesen eine Mittelstellung zwischen Mensch und Affe eingeordnet werden müsse. Dementgegen behauptet Virchow, daß der Pithecanthropus nur eines von beiden sein könne, nämlich ein Mensch oder ein Tier. Er erkennt in dem Pithecanthropus einen Affen von sehr hochstehender Bildung, der aber bei aller seiner Annäherung an den Menschen doch immer ein Affe bleibe. Virchow weist ferner darauf hin, daß je riesiger und massiger die Anthropoiden sich entwickelten, sie sich umso mehr vom Menschen entfernen wie denn z. B. der jugendliche Gorilla dem Menschen hinsichtlich seiner Schädelbildung und anderen Eigentümlichkeiten weit näher stehe als der ausgewachsene Gorilla. Man könne daher nicht annehmen, daß Hand in Hand gehend mit der Zunahme an Körpergröße und Gewicht beim Gibbon (Hylobates) — welcher legeren Affenart der Pithecanthropus am nächsten steht — die Menschendehnlichkeit zugenommen habe. Im übrigen ergebe die Vergleichung der Durchschnittszeichnung des Schädels eines jetzt lebenden Gibbon mit einer von Dubois hergestellten entsprechend verkleinerten Durchschnittszeichnung des Pithecanthropus-Schädels die Zugehörigkeit des letzteren zum Geschlechte der Gibbons über allen Zweifel.

So weit die Ausführungen Virchows, bezüglich deren es wohl kaum einem Zweifel unterliegt, daß die Frage, ob wir in dem in gewisser Hinsicht menschenähnlichen, in anderer Beziehung affenähnlichen Wesen, dessen Reste Dubois auf Java aufgefunden hat, einen Vorkämpfer des Menschen, sozusagen den Urmenschen zu erblicken haben, nicht ohne weiteres verneint werden darf, daß aber eine endgültige Entscheidung zur Zeit noch nicht möglich ist.

Soziale Rundschau.

Ristenmacher! In der Ristenfabrik von Robert Engel in Berlin ist wegen Lohn Differenzen ein Streik ausgebrochen.

Die Differenzen, die zwischen dem Maurermeister Beyer in Magdeburg und den bei ihm beschäftigten Arbeitern ausgebrochen waren, sind beigelegt.

Zum Handschuhmacher-Ausstand in Burg teilt der Verbandsausschuß der Glaceschuhmacher Deutschlands mit, daß nicht, wie die Halberstädter Sonntags-Zeitung berichtete, der Vorsitzende des Virech-Dunderschen Gewerbevereins der Fabrik- und Handarbeiter unsolidarisch handelte, sondern dessen Sohn. Der Streik brach aus, weil der Fabrikant Koder eine Frau wegen ihrer Zugehörigkeit zum Handschuhmacher-Verband und darauf auch ihren Mann entlassen hatte. In der Bewegung sind 22 Personen beteiligt; sie werden sämtlich vom Verband unterstützt.

Reumünster, 6. August. Hier ist am Sonnabend in sämtlichen Textilfabriken die Mittagspause um eine halbe Stunde verlängert worden, womit ein lange gehegter Wunsch der gesamten Arbeiterschaft erfüllt ist. Im Jahre 1888 war die Forderung der halben Stunde Verlängerung die Ursache des lang anhaltenden großen Tuchmacherstreiks. Damals hieß es, daß die Fabrikanten unter keinen Umständen die Forderung erfüllen könnten. Jetzt ist das mit einemmal ohne große Schwierigkeiten möglich.

Lissabon, 3. August. Infolge eines Ausstandes fast aller Arbeiter der Lissaboner Gaswerke und der Lampenanzünder befindet sich die Hauptstadt Portugals seit Sonnabend jede Nacht in vollständiger Dunkelheit und in vielen Werkstätten, in denen Gasmotoren gebraucht werden, hat die Arbeit eingestellt werden müssen, wodurch viele Hunderte von Personen arbeitslos geworden sind. In den Theatern, Cafés und Läden werden jetzt Petroleumlampen und chinesische Laternen angewendet. Die Ursache des Ausstandes ist, daß die Forderung der Arbeiter in betreff Entlassung der Fremden abgelehnt worden ist. Einige

800 Mann sind entlassen worden und man erwartet Ersatz aus Belgien und anderen Ländern.

Cleveland (Ohio), 4. August. In Cleveland haben die Eisenarbeiter einen großen Ausstand begonnen. Vier Compagnien Mills bewegen die Fabriken und beschäftigen die nicht zum Gewerbeverein gehörigen Arbeiter. Es ist schon zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Die Feiern drohen, sich zu bewaffnen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

R. Dresden, 6. August. Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse und das Verbrechertum in engem Zusammenhang miteinander stehen und die Zahl der Verbrecher sich je nach dem Stande der ersteren hebt und senkt, ist schon längst anerkannt. Die gegenwärtige günstige wirtschaftliche Konjunktur äußert sich hier auch in dem Umstand, daß sich die 5. Strafkammer wegen Mangels an Beschäftigung auflösen mußte. Es sind gegenwärtig nur drei Strafkammern in Thätigkeit, wie dies seit Auflösung der alten Bezirksgerichte, die mit der Zeit des Krachs von 1873 zusammenfielen, nicht dagewesen ist. Noch in den Vorjahren hatten die Gerichte gerade während der Ferien bedeutend mehr an Strafsachen zu bewältigen, als dies heute der Fall ist. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in der Thatfache, daß die hiesigen Gerichtsgefängnisse gegenwärtig an die 120 Gefangenen weniger beherbergen, als während der gleichen Zeit der Vorjahre.

Kommerzienrat Rostok hat gelegentlich des 25jährigen Bestehens seiner Niedersehlemaer Fabrik huldvollst die Riesensumme von — 100 Mk. für eine Rostok-Stiftung zum Besten der Wittwen und Waisen der Arbeiter seiner Fabrik gespendet. Die sieben ältesten Arbeiter erhielten je ein Ehren-diplom und ein Geschenk von 200 Mk., außerdem jeder Bedienstete eine — Festdenkmünze.

Eine Anzahl Landwirte in Pirna hat eine „Jucht- und Verkaufs-Genossenschaft für Pirnaer Saat-Moggen“ gegründet. Den alleinigen Vertrieb des von ihr produzierten Saat-Moggens hat die hiesige Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen übernommen.

Das Kreisgericht in Reichenberg hat das Wiederaufnahmegesuch des wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Joseph Köppler abgewiesen, nachdem alle von ihm angebotenen neuen Alibi-Beweise gänzlich mißlungen sind. Da Köppler die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet hat, gelangt der Akt nunmehr an den obersten Gerichtshof.

Meerane, 6. August. Die hiesigen Militärvereine haben nunmehr dem König ihren Austritt aus dem Militärvereinsbunde angezeigt.

Delsnitz i. B., 6. August. Einen dreifachen Mord- und Selbstmordveruch verübte am Sonntag mittag in Gemath ein junger Mann. Er drang in die Wohnung des Hausbesizers Krefschmar ein, der mit seiner Frau und der erwachsenen Tochter beim Mittagstisch saß, und feuerte erst auf den Vater, dann auf die Tochter und schließlich auch auf die Mutter je einen Revolvergeschuß ab. Der Vater wurde schwer an der Brust, die Tochter leicht an der Seite verletzt; die Mutter blieb unverletzt. Der Verbrecher lehnte Johann die Wodwaffe gegen sich und brachte sich einen Schuß in die Lunge bei. Der Selbstmörder, der wohl nicht mit dem Leben davontommen wird, heißt Mag Schan, ist aus Altenburg gebürtig und erst 19 Jahre alt. Die entsetzliche That hat er aus Eifersucht verübt, da die Krefschmar nichts mehr von ihm wissen wollte.

Pfauen, 6. August. Die Zustände, die unsere Gefinde-Ordnung zeltig, werden grell beleuchtet durch das Zeugnis, das dem Pferdenecht Lorenz Findel unterm 14. Juli von seinem Arbeitsherrn, dem Rittergutsbesizer Erdmann Klopfer in Klauschwitz, ausgestellt worden ist. Danach hat der Inhaber vom 3. November 1895 bis zum Abgangstage bei Klopfer als Pferdenecht gedient. „Unehrlichkeit ist mir nicht bekannt, der Winter verließ in Zufriedenheit, während im Frühjahr Widerwille und Faulheit eintrat, worauf dann der Abgang erfolgte, welcher durchaus nicht bedauert wird.“ Das Meiste zu diesem Zeugnis bildet aber folgender, dem Zeugnis beigefügter Anhang:

„Laut § 96 der Gefinde-Ordnung vom 2. Mai 1892 und gestellten Antrags wird daher gegen Findel hierdurch eine Haftstrafe von sechs Tagen erkannt von Rechts wegen.“

Obgleich also der Abgang des Findel nicht bedauert wird, wird doch von dem Arbeitgeber Strafautrag gestellt und der Amtshauptmann v. Polenz beeilt sich, eine sechstägige Haft-

strafe über den widerwilligen und faulen Knecht zu verhängen. Konnte sich denn der Arbeitgeber nicht damit begnügen, den Mann los zu werden? Das schlimmste ist, daß es rechtlich zulässig ist, so etwas in Zeugnis zu vermerken, wodurch das Fortkommen des Zeugnisinhabers naturgemäß bedeutend erschwert werden muß. Solche Vorkommnisse haben wenigstens das gute, daß sie aufs evidenteste die Notwendigkeit einer Abschaffung der veralteten Gefinde-Ordnung beweisen. Die ländlichen Arbeiter müssen den gewerblichen Arbeitern gleichgestellt werden.

Unwetterstatistik. Einer behördlichen Anordnung zufolge sollen die amtlichen Organe Preußens bei vorkommenden Hagelweitem oder schweren Gewittern Ermittlungen darüber anstellen, ob das Wetter auf waldigem oder waldfreiem Gelände niedergegangen, und wo es die größere Verheerungsart entwickelt hat. Namentlich soll so weit als möglich mit zahlenmäßiger Genauigkeit festgesetzt werden, inwieweit in Gegenden, die früher bewaldet waren, jetzt aber entforstet sind, die Wetterchäden sich vermehrt haben. Auch Privatpersonen können ihre Ermittlungen den zuständigen Stellen mitteilen.

Die Bevölkerungsziffer Frankreichs beträgt nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung 38.228.909; sie übersteigt das Ergebnis des Jahres 1891 um 188.810, es ist also eine verhältnismäßig recht winzige Bevölkerungszunahme zu konstatieren, zumal doch auch eine nicht ganz unbeträchtliche Einwanderung nach Frankreich stattfindet.

Humoristisches.

Schau. Dr. A.: „Wer ist denn die Dame, die Sie eben grüßten?“
Dr. B.: „Das ist eine Patientin von mir.“
Dr. A.: „Ernstes Fall?“
Dr. B.: „Nein, durchaus nicht ernst, ich habe sie neulich wegen eines Würfels auf der Nase behandelt.“
Dr. A.: „Was haben Sie ihr denn da verschrieben?“
Dr. B.: „Verschrieben habe ich ihr gar nichts, ich habe ihr nur verboten Klavier zu spielen.“
Dr. A.: „Was, Klavier zu spielen?“
Dr. B.: „Ja, sie wohnt nämlich nebenan bei mir.“

Im Dienstlocher. Hauptmann (zu seiner ohne Gewehr angetretene Compagnie): „Das Gewehr über!“ — Lieutenant: „Verzeihen der Herr Hauptmann, die Compagnie hat keine Gewehre mit.“ — Hauptmann: „Ach, Pardon! Gewehr ab!“

trafe über den widerwilligen und faulen Knecht zu verhängen. Konnte sich denn der Arbeitgeber nicht damit begnügen, den Mann los zu werden? Das schlimmste ist, daß es rechtlich zulässig ist, so etwas in Zeugnis zu vermerken, wodurch das Fortkommen des Zeugnisinhabers naturgemäß bedeutend erschwert werden muß. Solche Vorkommnisse haben wenigstens das gute, daß sie aufs evidenteste die Notwendigkeit einer Abschaffung der veralteten Gefinde-Ordnung beweisen. Die ländlichen Arbeiter müssen den gewerblichen Arbeitern gleichgestellt werden.

Gera, 6. August. Die Nachricht der Neuhäuser Tribüne, daß der wegen Majestätsbeleidigung verurteilte Student Becker vor einigen Tagen auf Urlaub gewesen sei, ist unrichtig. Der Erste Staatsanwalt sendet dem Walle eine Verurteilung, nach der Becker seine Strafe ohne Urlaub verbüßt hat.

Börsen, 6. August. Spät kommt sie, doch sie kommt, die heilige Hermandad. Genosse Pöchner erhielt am 30. Juli ein Strafmandat über 10 Mark, weil er die Festrede nicht angemeldet hat, die bei der Raifeyer gehalten worden ist.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 6. August.

Parte Bande knipfte der 21 Jahre alte Barbiergehilfe Albert Georg Gustav Lehmann aus Berlin, um einen gemeinen Betrug auszuführen. Er, der schon vom Landgericht Berlin I wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug mit sechs Wochen Gefängnis bestraft worden ist, hatte in Leipzig eine ziemlich gute Stellung erhalten. Am 2. Pfingstfesttage, den 25. Mai, lernte L. in der Centralhalle die Tochter des Bauunternehmers E. kennen und knipfte mit ihr ein Verhältnis an. Als Mann von Bildung schrieb er an Herrn E. einen Brief, indem er E. von seiner Neigung zu seiner Tochter Kenntnis gab und um die Erlaubnis bat, mit ihr zu verkehren. Am Schlusse des Briefes versicherte er, daß er sich bald selbstständig machen werde und dann seiner Auserwählten eine gesicherte Zukunft bieten könne. Diese Bescheidenheit imponierte E. Er schrieb L. wieder, daß er sich vorstellen möge. Von nun an trat ein reger Verkehr zwischen L. und der Familie E. ein. L. schnitt furchtbar über seine Verhältnisse auf und lebte auch flott. So erzählte er, daß sein Vater großer Schlächter in Berlin sei, der 85 Gefellen beschäftige, er erhalte von ihm einen monatlichen Zuschuß von 100 Mark. Thatsächlich ist sein Vater Fleischbeschauer und hat sich von L. nach dessen Verstrafung in Berlin losgesagt. Anfang Juni d. J. rückte er mit der Erklärung heraus, daß er ein Friseurgeschäft auf dem Ranstädter Steinweg gekauft habe und es später übernehmen werde. Sein Prinzipal wollte ihn nicht gerne entlassen und um von ihm los zu kommen, ließ er sich von Dr. T. ein Zeugnis ausstellen, daß er an hochgradiger Verdauungsstörung leide und im Krankenhaus zur Heilung dieses Uebels untergebracht werden müsse. Dadurch von der Arbeit frei geworden, ging L. am 15. Juni früh zur Frau E. und teilte ihr mit, daß er jenes Geschäft schon am 16. Juni übernehmen müsse und zum Ankauf zweier Spiegel noch 40 Mark brauche. Sein Vater, den er telegraphisch benachrichtigt habe, treffe noch am selben Abend von Berlin hier ein und erhalte sie dann das Geld zurück. Frau E. gab ihm nicht nur das Geld, sondern lud ihn auch zum Mittagessen ein. Nach Tische suchte er Frau E. in der Küche auf. Hier erzählte er ihr, daß er noch einen Haartrockenapparat kaufen müsse, der 140 Mark koste, denn er habe für das Alte und Neue Theater zu frisieren. Er ließ sich weitere 50 Mark geben und bat, wenn dieser Apparat nachmittags zu ihr geschickt werden sollte, doch den Restbetrag von 80 Mark zu zahlen, aber das Paket nicht zu öffnen, denn der Apparat sei sehr empfindlich und könnte leicht beschädigt werden. Da sie ja abends schon die Summen vom Vater zurück erhalten sollte, so trug Frau E. kein Bedenken, der Bitte L.s zu entsprechen. L. ging nun am Nachmittag nach dem Hotel Stadt Chemnitz, mietete ein Zimmer und ließ sich vom Keller vier leere Weinsflaschen geben. Die Flaschen packte er fein säuberlich zu einem Paket zusammen und schrieb auf den Namen Liebert eine Rechnung über einen Haartrockenapparat im Werte von 140 Mark. Diese quittierte er und bat, den Rest gleich zu bezahlen. Mit einem Dienstmann fandte L. das Flaschenpaket und die Rechnung an Frau E. und ließ die 80 Mark kassieren. Um seine Papiere zu erhalten, fälschte er eine andere Urkunde auf den Namen des Dr. Just, nach der das Krankenhaus St. Jakob die Uebersendung der Papiere L.s forderte. Diesen Fettel fandte er mit dem Hausdiener seinem Prinzipal, erlangte aber die Papiere nicht. Abends fuhr L. nach Gera und suchte seine schwere Verdauungsstörung durch Verilgung verschiedener Flaschen Wein zu heilen. Von dem erschwundenen Gelde wurden bei seiner am anderen Tage erfolgten Verhaftung nur noch 67.50 Mark bei ihm gefunden. In der Verhandlung vor der Ferienstrafkammer N. suchte L. noch das Fräulein E. in gemeiner Weise zu verunglimpfen. Das kam ihm aber teuer zu stehen, denn das Gericht verurteilte ihn mildernde Umstände und verurteilte ihn unter Verrechnung von zwei Wochen der Untersuchungshaft zu einem Jahr elf Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Strafschärfend hatte das Gericht die Frechheit und die Gemeinheit der Gefinnung, die er einem anständigen Mädchen gegenüber an den Tag gelegt hatte, berücksichtigt.

Der Herr Amtshauptmann in Wahnehung berechtigt Interessent. Am 18. August 1892 beschloß der Gemeinderat in Wernsdorf bei Mägeln den Posten des Gemeindevorstandes auszufüllen und zwar mit einem Anfangsgehalt von 1800 Mark pro Jahr und freie Wohnung. Die Wahl fiel auf Herrn B., der unter diesen Bedingungen die Stellung am 1. Januar 1893 antrat. Von Mitgliedern des Gemeinderates hatte B. erfahren, daß in jener Sitzung auch beschlossen worden sei, das Gehalt des Gemeindevorstandes nach je 3 Jahren um 300 Mk. zu erhöhen. Das Protokoll dieser Sitzung enthielt diesen Passus nicht. Gelegentlich der Aufstellung des Haushaltsplanes der Gemeinde für 1896 stellte B. im Oktober v. J. seinen Gehalt mit 2100 Mk. ein, fand aber hierfür nicht die Zustimmung des Finanzausschusses und des Gemeinderates. Am 28. Dezember 1895 fertigte nun B. einen Nachtrag zum Protokoll jener Sitzung vom 18. August 1892, der den Passus von der Gehaltszulage enthielt, und ließ es bei den ehemaligen Gemeinderatsmitgliedern zur Unterschrift circulieren. Er erhielt auch jene Unterschriften und forderte auf Grund dieses Protokolls die Gehaltsverhöhung. Der Gemeinderat lehnte dieses Verlangen ab und verlangte, daß B. ein Gesuch um Gehaltsverhöhung einreichen sollte. Diesem Wunsche entsprach B. in einem drei Seiten umfassenden Schriftstück, doch lehnte der Gemeinderat dieses Gesuch ab. Nun wandte sich B. an den Amtshauptmann v. Salza in Dschob

Moralisch verurteilt hat wohl die ganze gebildete Welt schon lange vor diesem Urteilspruch Frau Cosima Wagner, die durch diese Klage die großen Verdienste Wagners um die Popularisierung der Wagnerische in Frankreich mit Unandank belohnt hat.

Andreas letzte Vorbereitungen. In seinem jüngsten Briefe an das Stockholmer Aftonbladet, der vom 15. Juli datiert ist, spricht Andre unter anderem auch von der Gondel, die bestimmt ist, die Reise über den Nordpol zu machen. Um sie zu erproben, hatte er während eines Unwetters darin genächtigt und, obwohl es tüchtig regnete und starker Wind herrschte, erwies sich der Aufenthalt in der Gondel als sehr bequem und angenehm; Andre konnte in aller Ruhe darin schlafen. Die wissenschaftlichen Arbeiten nahmen ihren ungehinderten Gang. Jede Stunde werden meteorologische Beobachtungen ausgeführt, die überhaupt die ersten sind, die in dieser Jahreszeit auf der dänischen Insel angestellt wurden. Mehrfach herrschten Tage hindurch Winde, die für die Ballonfahrt gegen Norden sehr günstig waren, doch hat nach der Art der Vorbereitungen die Aussicht wahrscheinlich erst in voriger Woche stattgefunden, worüber eine Nachricht erst mit nächster Schiffsgelegenheit zu erwarten ist, denn auf die Briefstaben, die Andre mitgenommen hat, wird man keine Hoffnungen setzen dürfen. Von den bisher aufgefundenen Tauben ist anscheinend nicht eine einzige nach Europa gekommen. Durch Messungen, Photographien und Notungen ist Material zu einer Karte über die dänische Insel und die Umgebung beigebracht worden, die in der bisherigen Karte eine wesentliche Veränderung herbeiführen dürfte. Ebenso wurden regelmäßige Beobachtungen über Ebbe und Flut und eine genaue astronomische Ortsbestimmung ausgeführt.

Eine neue Verwendung des Aluminiums. Nach Angaben von Sachverständigen sollen sich Aluminiumplatten als Ersatz lithographischer Steine für den feinsten und künstlerisch vollendetsten Druck in einfach schwarzer und mehreren Farben ausgezeichnet eignen. Diese Beobachtung ist von erheblichem praktischen Wert insofern, als die Aluminiumplatten von den sonst üblichen lithographischen Steinen sich durch viel größere Leichtigkeit und Wohlfeilheit auszeichnen. Eine Aluminiumplatte von 100 Centimeter Höhe und 80 Centimeter Breite beispielsweise wiegt etwa 1 1/2 Kilogramm, ein lithographischer Stein von denselben Dimensionen mindestens 200 Kilogramm, also 138mal so viel! Andererseits kosten 1 1/2 Kilogramm Aluminium etwa 12 Mk., ein lithographischer Stein der obenwähnten Größe 400 Mk. — also ein Preisunter-

und dieser ordnete an, daß B. die Gemeinderatsmitglieder zum 15. Februar d. J. zu einer Sitzung nach dem Gemeindevorstand einberufe. In dieser Sitzung erschienen v. Salza und übernahm den Vorsitz. Es kam zu einem Vergleich, und wurde beschlossen, daß Gehalt des Gemeindevorstandes vom 1. Januar 1897 ab um 200 Mk. pro Jahr zu erhöhen. Der Amtshauptmann ließ per Acclamation abstimmen, wogegen das Gemeinderatsmitglied Dr. med. Vogmann protestierte, weil nach der Geschäftsordnung in persönlichen Fragen mit Stimmzetteln abgestimmt werden muß. Dies lehnte v. S. ab. In dem vom Gemeindevorstand gefertigten Protokoll hatte dieser die Sitzung als eine solche des Gemeinderates bezeichnet. Auf Protest Dr. v. S. strich der Amtshauptmann diesen Satz aus dem Protokoll. Nun verlangte Dr. v. S., daß über die Gehaltsfrage ein ordentlicher Beschluß des Gemeinderates und die Zustimmung des Bezirksausschusses herbeigeführt werden solle. Auch dieses Verlangen wurde vom Amtshauptmann abgelehnt und das Protokoll zur Unterschrift herangereicht. Schon während der Sitzung hatte v. S. dem Dr. v. Schweigen geboten und als Dr. v. S. bei der Circulation des Protokolls zu dem Gemeinderatsmitgliede F. ging und ihm etwas ins Ohr flüsterle, rief ihm v. S. zu: „Sehen Sie nicht!“ Diesen Ausdruck machte Dr. v. S. zum Gegenstand einer Privatklage gegen v. S. Das Schöffengericht wogelte sprach aber v. S. frei, weil er als aussichtsführender Beamter zur Erteilung einer Klage berechtigt sei, mithin in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Auch daß v. S. die Absicht der Beleidigung gehabt habe, hielt das Gericht nicht für erwiesen. Gegen dieses Urteil hatte Dr. v. S. Berufung eingelegt. Die Ferienkammer O des Landgerichts trat aber der Aufhebung des Schöffengerichts bei und erkannte auf Verwerfung der Berufung.

Aus der Partei.

Die Freiheit der Kritik. Der Vorwärts wendet sich gegen die Kritik, die einer unserer Korrespondenten in einem Bericht über den Londoner Kongress an der Haltung der sozialdemokratischen Presse in den Fragen der auswärtigen Politik geübt hat. Er schreibt: „Man kann über die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten durch unsere Presse verschiedener Meinung sein, was aber würde die Leipziger Volkszeitung sagen, wenn ein Parteiblatt an ihrem Inhalte Kritik in solcher Weise üben wollte, wie sie es in dem vorliegenden Falle getan hat?“ Die Leipziger Volkszeitung ist der Meinung, daß jede sachliche Kritik wertvoll ist und anregend wirken kann. Sie hat auch nicht das geringste Bedenken, wenn sich die Kritik gegen sie richtet. Und fällt einmal eine Kritik etwas drastisch aus, so macht das wirklich nichts.

Hamburg, 5. August. Wegen den verantwortlichen Redakteur der Wochenschrift: Zum 18. März, Genossen Seiffert hier selbst, war von der Staatsanwaltschaft in Dresden Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden, jedoch erfolgte die Freisprechung Seifferts. Auch der Eventualantrag des Staatsanwalts, Seiffert wegen groben Unfugs zu bestrafen, hatte keinen Erfolg. Die Staatsanwaltschaft hat dann gegen das freisprechende Urteil, soweit der „grobe Unfug“ in Frage kam, Revision eingelegt. Jetzt ist, wie dem Genossen Seiffert mitgeteilt wurde, der Revisionsantrag von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen worden. Es bleibt somit bei der Freisprechung in vollem Umfange.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. August.

Ärztliche Standesordnung.

Die neugeschaffene Organisation des Arztstandes ist befreit durch eine kräftige Standesordnung gegen den Niedergang des „Standes“ zu wirken. Dazu soll in erster Linie ein Ehrengericht dienen, dem das Verhalten des Arztes nicht allein im Beruf, sondern auch außerhalb nach Bedarf zur Verurteilung unterbreitet werden kann. Bei den Beratungen über diese Standesordnung am 29. Juni wurde mit besonderer Genugthuung betont, daß der wirksamste Antrieb vom ärztlichen Kreisverein in Leipzig ausgegangen sei. Herr Dr. Heinze, der als Vorstandsmitglied dieses Vereins über die Motive zu diesen Impulsen genau unterrichtet sein dürfte, hat nicht verkannt, einen Blick hinter die Coulissen werfen zu lassen, so daß es leicht fällt, das Kommando voranzuführen.

Es erscheint ihm als ein erfreuliches Zeichen, daß der Entwurf der Standesordnung für die Pflichten außerhalb der Berufstätigkeit keine speziellen Bestimmungen enthält. Nachdem er eine Anzahl Beispiele aus dem außerberuflichen Verhalten des Arztes ausgeführt hat, die etwaigenfalls der Entscheidung des Ehrengerichtes unterliegen würden, betont er, daß der patriotische Standpunkt des Arztes von ihrer Kompetenz ausgeschlossen sei, ausgenommen

wenn die Geltendmachung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei von einem Arzte als Reklame und als Mittel, sich bei Bewerbung um Stellen z. B. einen Vorteil vor andere zu schaffen, benutzt würde. Unter diese Kategorie würde wohl auch ein Vorgang fallen, wie der, wo sich ein Arzt, Assistenzarzt I. Kl. d. Ref., mit roter Schleife geschmückt, demonstrativ an dem öffentlichen Mai-Festzug der Sozialdemokraten beteiligte.

Es ist nicht abzusehen, inwiefern durch einen solchen Vorgang das ärztliche Ansehen Schaden leiden könnte, wohl aber zeigt sich klar, warum Herr Dr. Heinze seine helle Freude über den schönen § 1 der ärztlichen Standesordnung hat. Wenn schon Herr Dr. Heinze sich nicht ganz genau informiert zu haben scheint über den Hergang — er hätte das ja eigentlich nicht unterlassen sollen — so wird doch klar, daß auch hier zweierlei Maß gelten soll. Jedenfalls geschieht es nicht zu Reklamezwecken, wenn Ärzte als Mitglieder anderer politischer Parteien sich offen bekennen, nur die Sozialdemokraten wollen in solchem Falle ein „Geschäft“ machen. Seltsam erscheint es nur, daß Herr Dr. Heinze glaubt, es sei von den Sozialdemokraten mehr zu „verdienen“ als von den Angehörigen bürgerlicher Parteien. Wenn das der Fall wäre, so hätten die Ärzte doch keine Ursache, über den geringen Verdienst von den Klassen zu klagen, in denen sicherlich der weitaus überwiegende Teil Sozialdemokraten sein dürfte.

Dem Bestreben, sich als Retter des Staates vor dem Umsturz Vorarbeiten zu erwerben, muß freilich die Logik und — noch manches andere weichen. Daß die Militärbehörde nicht auf diese Dummheit des „Assistenzarztes I. Klasse“ gewartet

hat, mag dem besorgten Gemüt des Herrn Dr. Heinze zur Verhütung dienen.

Das Adressenverzeichnis der Gewerkschaften und Krankenkassen wird demnächst von uns veröffentlicht werden. Wir ersuchen, uns scheinigst alle in jüngster Zeit eingetretenen Veränderungen zu melden, so weit das nicht schon geschehen ist.

Die Waffen nieder! Mit der heutigen Romanbelle unferes Blattes geht die prächtige und wirkungsvolle Erzählung der Frau v. Suttner, Die Waffen nieder! zu Ende. Das erschütternde Buch, das ein rechtshandiges Heft jedes modernen denkenden Menschen sein sollte, ist damit vollständig in den Händen unserer Leser. So wie es ihnen schon bis jetzt manche schöne Stunde bereitet hat, so mag das auch noch weiterhin geschehen: solche Bücher muß man oft lesen, solche Gebanken oft denken — heißt es in dem Roman selbst.

Gemeindevertretung und städtische Arbeiten. Zu diesem durch die berühmte Ablehnung der gerechten Wählerischen Anträge im Leipziger Stadtverordnetenkollegium auch für uns aktuellen Thema nimmt der namentlich in den deutschen Freidenkertreihen bekannte süddeutsche Demokrat Ferdinand Heigl in der Zeitschrift Ethische Kultur das Wort und führt einen neuen beachtenswerten Punkt in die Diskussion ein. Er sagt: „Weit wichtiger als die Rücksicht, die Gewissen der Gemeindevertreter vor einer Kollision ihrer Interessen mit denen der Gemeinde zu bewahren, der sie ja leicht durch die Ablehnung jeder Arbeit für die letzte entgegen können, ist die Rücksicht auf das Gewissen des Bediensteten und Beamten eines solchen Gemeinwesens, der dieser Kollision nicht entgegen kann. Denn seine Beförderung, seine Weiterbildung, seine Entlassung, seine Gehaltsangelegenheiten, liegen in den Händen der Gemeindevertreter, also auch derjenigen, deren Arbeiten für die Gemeinde er kontrollieren soll — jeder Feind in der Gemeindevertretung kann und wird ihm schaden. Wer kann billigerweise einem Manne, der in solcher Weise für sich und seine Familie abhängig ist, den Heroismus von Tugend zumuten, daß er diese Rücksicht auf sich selbst beiseite setzt? „Herz! führe uns nicht in Versuchung!“ wird täglich gebetet. Wir dürfen aber auch unfererseits niemanden in eine Versuchung führen, am wenigsten in eine solche, der er voraussichtlich nicht widerstehen kann. Wie es deshalb längst Grundgesetz vernünftiger geleiteter Gemeinden ist; Bedienstete, die mit dem Kassawesen zu thun haben, so auskömmlich zu bezahlen, daß ihnen die Versuchung, sich an anvertrauten Gütern zu vergeifen, ferner gerüdt, jedenfalls der Widerstand mehr erleichtert ist, so darf eine Gemeinde auch nicht durch die Vergebung von Arbeiten an die Herren des Schicksals ihrer Diener letztere in ein Dilemma bringen, dem sie erliegen müssen. ... Wäre unsere Tagespresse bisher mehr veranlaßt worden, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu schenken, ich bin überzeugt, die Erkenntnis des Unstatthafenen, das sich in dieser Zwitterstellung der durch die Wahl ihrer Mitbürger zur Wahrung des Gemeinwohlstandes Berufenen und doch von der Gemeinde Arbeit und Verdienst annehmenden, birgt, hätte sich schon längst in einer Weise geltend gemacht, die es denselben moralisch unmöglich machte, gegen den Strom der also gewickelten öffentlichen Meinung zu schwimmen.“

Bei der Prüfungskommission für Ärzte zu Leipzig haben im Prüfungsjahre 1895/96 196 Kandidaten der Medizin in der Prüfung gestanden. Hier von waren im Wintersemester 1895/96 117 Kandidaten und im Sommersemester 1896 25 Kandidaten zugelassen worden und 54 Kandidaten waren aus den Vorjahren mit zu übernehmen. Von diesen Kandidaten haben 133 die Prüfung bestanden.

Auf Grund des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetzes erhalten versicherungspflichtige Arbeiterinnen, wenn sie 5 Jahre Beiträge geleistet haben, bei ihrer Verheiratung die Hälfte der gezahlten Beiträge zurück. Dies beträgt meistens gegen 30 Mk. Damit scheiden die bisherigen Arbeiterinnen aber aus der Altersversicherung überhaupt aus und das ist eigentlich kein Vorteil für sie. Vorteilhafter für die junge Frau ist es zu werden, wenn sie nach ihrer Verheiratung die Hälfte der Beiträge nicht zurückzahlen läßt, sondern freiwillig die bisherigen Beiträge weiterzahlt. Es genügt dabei, wenn sie in 4 Kalenderjahren mindestens 47 Doppelmarken (je zu 28 Pf.) löst. Gilt die freiwilligste Person Ordnung, so sichert sie sich mit dem geringen Betrage von 3 Mk. 29 Pf. jährlich eine jährliche Rente von über 100 Mk. (8 Mk. 90 Pf. monatlich) nicht nur erst vom 70. Lebensjahre ab, sondern sofort beim Eintreten der Invalidität, dauernder Erwerbsunfähigkeit infolge von Unfall oder schwerer Erkrankung.

Die neue Leipziger Elektrische Straßenbahn hat gestern den Betrieb auf der Strecke Marienplatz - Nürnberger Straße - Brüderstraße-Königsplatz-Bismarckstraße eröffnet.

Die Errichtung des Wasserturmes bei den neuen Kasernen in Mödern ist dem Maurermeister Wendt übertragen worden.

Verkehrsstörung. In der Querstraße entstand heute morgen durch von beiden Seiten heranziehende Motorwagen und dazwischen haltende Lastwagen, deren Führer mit Abladen beschäftigt waren, eine nicht geringe Verkehrsstörung, die erst nach längeren Streitigkeiten zwischen den Wagenführern beseitigt wurde.

Vom Hochwasser. Trotdem der Wasserstand auf 105,65 gesunken, sind die Wege vom Frankfurter Thor nach dem Schützenhof immer noch unpassierbar, desgleichen von der Heiligen Brücke nach dem Kulturpark und der Ratszegelei. Der Weg nach dem Schützenhof durch das Rosenthal ist gangbar, desgleichen die Wege zum Scherbelberg.

Sonnensfinsternis. Ueber die Sonnensfinsternis am 9. d. M. wird an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich gesprochen. Was speziell Leipzig und Umgegend anlangt, so wird hier die Sonnensfinsternis von 4 Uhr 38 Min. bis 5 Uhr 29 Min. früh zu beobachten sein.

Zwei Knaben ertrunken. Das Hochwasser hat auf die Schulanfänger natürlich eine große Anziehungskraft ausgeübt. Leider sind dabei der 14 Jahre alte Drechslermeistersohn Karl Steinmer und der 13jährige Markthelfersohn Otto Philipp verunglückt. Die Leichen der beiden Knaben sind gestern in der alten Eister unterhalb der Frankfurter Brücke aufgefunden worden. Wie verlautet, soll der Knabe Otto Philipp beim Herumtummeln auf dem Eisterdamme den Abhang hinabgerutscht sein und seinen Kameraden, der ihm helfen wollte, mit in die Fluten gezogen haben.

Knabe. Von einem Brotwagen umgerissen und überfahren wurde heute ein in Plagwitz wohnhafter 23-jähriger Markthelfer.

Obwohl er unter den Wagen zu liegen kam, erlitt er nur leichte Verletzungen. Der Führer des Wagens fuhr rasch davon. — In der Albertstraße wurde ein Knabe im Alter von ungefähr 12 Jahren von einem Radfahrer überfahren und erheblich am Kopfe verletzt.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern abend 1/9 Uhr in der Villa Kaiser Wilhelm Straße 9. Zwei an der Villa vorübergehende Arbeiter hörten einen dumpfen Fall und eilten in die Hauskur, wo sie ein 15-jähriges Mädchen in den letzten Stufen liegend vorfanden. Wie festgestellt worden ist, ist das unglückliche Mädchen, das in dem Hause eine Aufwartung hatte, aus der 3. Etage des Treppenhauses über das Geländer hinabgestürzt. Nach zehn Minuten trat der Tod ein. Der Name des Mädchens konnte nicht sogleich festgestellt werden. Ihre Wäsche war mit H. O. gezeichnet. Den erwünschten Arbeitern, die sich um die Verunglückte bemühten, war es nur auf mehrmalige Aufforderung möglich, von den Hausbewohnern Wasser für die Herabgestürzte zu erlangen. Auch war erst etwa 1/2 Stunde nach dem Vorfall ärztliche Hilfe zur Stelle, die dann freilich zu spät kam. Unbekannt ist noch, wie sich das Unglück zugefallen hat.

Arbeiterinso. Beim Nichten des Dachgerüstes am Kasernenbau zu Mödern stürzte der Zimmermann Paul L. so unglücklich vom Dach, daß man ihn verschiedener schwerer Konfusionen halber nach dem Krankenhaus transportieren mußte. — In der Molkestraße stürzte heute morgen in der 7. Stunde ein Maler von einer Leiter und brach das linke Handgelenk. — Als geessert konnte der 20 Jahre alte Schlossergeselle Max W. aus dem Krankenhaus entlassen werden, der, wie wir Mitte Juli meldeten, beim Leitungsziehen für die elektrische Straßenbahn von einem Turmwagen stürzte und sich einen Schädelbruch nebst Gehirnerschütterung zuzog.

Verstorben ist im Krankenhaus jenes Mädchen, das vorgestern abend in ihrer Wohnung in der GutsMuthsstraße zu Lindenau Salzsäure trank, um sich das Leben zu nehmen. Der Grund des Selbstmordes ist noch unbekannt.

Blötzlich verstorben ist vorgestern ein 16 Jahre alter Lehrling eines Droguengeschäfts in der Windmühlstraße. Er wurde von heftigen Krämpfen befallen, worauf bald der Tod eintrat.

Wegen Unterschlagung wurde vorgestern ein auf einem hiesigen Bahnhof in Stellung befindlicher Wagenwärter aus Leisnawoda von der Kriminalpolizei verhaftet. Er hat vor einigen Tagen einen Geldschein, auf dem ein Reiseführer mit Kleidungsstücken im Werte von 300 Mark in Aufbewahrung gegeben war, gefunden und sich sofort in den Besitz des Geldes gesetzt, indem er ihn durch einen Dienstmann abholen und in seine Wohnung schaffen ließ. Dort wurde der Korb mit vollständigem Inhalt vorgefunden.

Durchgänger. Heute vormittag gingen in der Burzener Straße zu Sellenhausen die Pferde eines Glinherischen Wäschewagens durch. Der Wagen stieß dabei an einen Baum, wobei die beiden Vorderräder und die Deichsel zertrümmert wurden. Ein Mädchen, das vorher auf dem Wagen gesessen, hatte sich noch durch einen Sprung zu retten vermocht. Die Pferde haben sich Verletzungen zugezogen. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Königsplatz. Der Kutscher einer Taxameterdroschke, der an der dortigen Haltestelle aufahren wollte, schob einen dort stehenden leeren Heuwagen ein Stück zurück, wodurch dieser mit einem vorüberfahrenden Motorwagen in Berührung kam, so daß an diesem drei Fensterhebeln zerbrochen wurden. Durch das Mitren der Scheiben wurde der Gaul der Taxameterdroschke scheu und raste den Peterssteinweg und die Reiter Straße entlang, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. In letzterer Straße wurde das Tier angehalten. — In der Reiterhainer Straße ging heute morgen in der achten Stunde das Pferd eines Fleischers durch. Der Führer sprang vom Boche und verletzte sich leicht. Das Pferd zerbrach einen Gabelbaum.

Sittlichkeitsverbrechen. Ein 16-jähriger, aus Trier gebürtiger Bursche, der sich ein Sittlichkeitsverbrechen im Sinne des § 176, 3 des R.-Str.-G.-B. hat zu schulden kommen lassen, wurde von der Polizei verhaftet.

Vereine und Versammlungen.

Der Sozialdemokratische Verein Leipzig-West hielt am Mittwoch seine Mitgliederversammlung im Bürgergarten zu Kleinjocher ab. Genosse Fell hatte das Referat über kommunale Gewerbebetriebe übernommen. Redner sprach sich dahin aus, daß es besser wäre, wenn der Rat der Stadt Leipzig die Arbeiten, wie Straßenasphaltieren oder Straßenplanieren sowie sämtliche Arbeiten, die der Rat in Submissionen ausschreibt, in eigene Regie übernehmen würde. So gut wie der Staat die Eisenbahnen und sonstige Arbeiten in eigener Regie ausführt und betreibt, so gut hätte der Rat der Stadt Leipzig auch die elektrischen Straßenbahnen selbst übernehmen können, und nicht die Straßen der Stadt dem Großkapital ausliefern sollen. Es würde sich gut rentieren haben, und die Mehrzahl der Leipziger Steuerzahler würde es mit Freuden begrüßt haben, wenn dadurch eine Steuererleichterung eingetreten wäre. Redner ging auf die zwei größten städtischen Betriebe über: das städtische Wasserwerk und die städtische Gasanstalt und konstatierte, daß sich diese Werke in besserer Ordnung befinden. Die Wasserwerke seien wahre Musterbetriebe. Die Leipziger Gasanstalten seien auch in Ordnung, doch die Löhne der Arbeiter seien keine besonders hohen zu nennen. Redner schilderte sodann im einzelnen die Produktion beider Betriebe und meint, daß die Babelnrichtung in der Gasanstalt einer Aenderung respektive Verbesserung bedürfe. Auch die Ventilation lasse in verschiedenen Räumen zu wünschen übrig. Redner schilderte sodann die Stellung der sozialdemokratischen Abgeordneten im Stadtverordnetenkollegium. Es sei ihre Aufgabe, stets dafür zu sorgen, daß in den städtischen Betrieben den Arbeitern guter Lohn und gute Behandlung zu teil werde, und daß die Stadt ihre sämtlichen Arbeiten in eigene Regie übernimmt. Großer Beifall bezeugte, daß Redner im Sinne aller gesprochen hatte. In der Diskussion wurden verschiedene Fragen über Verhandlungen des Stadtverordnetenkollegiums gestellt, welche von Genossen Fell beantwortet wurden. Da zum zweiten Punkt, Politische Rundschau, niemand das Wort wünschte, wurde unter Vorsitzendem von Gen. Oeyer der Wunsch ausgesprochen, daß die älteren, redegabenden Genossen sich doch besser an die politische Rundschau kümmern sollten und die weniger begabten Genossen in verschiedenen Fragen besser aufklären sollten. Dem wurde allgemein zugestimmt.

Öffentliche Versammlung der Steinsetzer und Berufs-genossen von Leipzig und Umgegend am 4. August 1896 im Gewerkschaftshaus, Ritterstraße 7. Tagesordnung: 1. Abrechnung über die Lohnbewegung 1895/96; 2. Bericht der Delegierten vom

Gewerkschaftsartikel und Stellungnahme zur Vorlage des Arbeitsamts betreffend; 3. Anschluss an die Generalkommission; 4. Gewerkschaftsartikel. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhält Kollege Franke das Wort und giebt die Abrechnung vom Streik bekannt. Die Abrechnung wurde dahin gehend angenommen, dass die Manufaktur 189.61 Mk., die Kollege Karl Franke als Leiter und Kassierer des Streiks beansprucht, zum Ueberflus gerechnet werden, weil Kollege Franke nicht zu beanspruchen hat. Zu Punkt 2 erhält Kollege Gieseler das Wort und kritisiert die Verhältnisse in dem Konsumverein und beklagt, dass diese eine Verbesserung bedürfen. Einige Redner verurteilten die Sonntagsarbeit. Als die Steinseher in der Lohnbewegung standen, war den Herren Meistern der Sonntag heilig, mit den Arbeitern zu verhandeln. Doch wie hat sich dieses Blättchen gebreitet! Die Herren Meister brauchen einen Ruhetag, aber der Arbeiter, der die ganze Woche arbeitet, braucht nach Ansicht der Meister seine matten Glieder nicht auszurufen. Es wird deshalb aufgefodert, die Sonntagsarbeit zu unterlassen. Zum 3. Punkt führt Kollege Jäger aus, dass der Centralvorstand den Antrag gestellt hat, die Steinseher und Berufsgehilfen sollen sich der Generalkommission anschließen; dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Untern 4. Punkt wurde bekannt gegeben, dass die Steinseher von Halle a. S. am 3. August in den Streik getreten sind. Die Kollegen sind moralisch wie finanziell zu unterstützen. Zum Schluss werden die Kollegen aufgefordert, sich Mann für Mann für die Organisation anzuschließen, denn nur Einigkeit macht stark. Die Versammlung war von ungefähr 150 Mann besucht.

Eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung von Leipzig und Umgegend tagte am 6. August im Gewerkschaftshaus mit folgender Tagesordnung: 1. Arbeitsamt; 2. Bericht vom Gewerkschaftsartikel; 3. Wahl des Festkomitees; 4. Wahl eines Vertrauensmanns zur Lokalkasse; 5. Gewerkschaftsartikel, die von Gewerkschaftsartikeln ausgearbeitet sind. Die Versammlung erklärten sich aber damit nicht einverstanden, stimmten gegen den Antrag und hielten die Resolution von Berliner Gewerkschaftskongress hoch. Ueber den 2. Punkt erstatteten die Kollegen Müller und Schott Bericht. Untern 3. Punkt wurde Kollege Eisner und zu dem erweiterten Festkomitee noch 15 Mann gewählt. Der 4. Punkt musste wegen mangelhaften Besuchs bis zur nächsten Versammlung verschoben werden. Es hatten sich nur 40 bis 50 Mitglieder eingefunden. Zum 5. Punkt gab es eine lebhafteste Debatte.

Lauch. Sonntag den 2. August sprach hier in öffentlicher Volkerversammlung der Reichstagsabgeordnete Friedr. Geyer über Zweck und Nutzen der Wahlen. Redner ermahnte für seinen ausführlichen gemeinverständlichen Vortrag reichen Beifall. Anknüpfend an die in London gefasste Resolution, die das allgemeine Wahlrecht für alle Erwaachsenen fordert, schärfte Redner, wie in Sachsen zuerst Erfolge bei den Gemeinderatswahlen erzielt wurden, dass aber in diesem Lande auch die politische Reaktion am rücksichtslosesten aufstrebe. So wurde den Arbeitern vor einigen Monaten das Landtagswahlrecht verkümmert, und auch im Reich werden die offiziellen Blätter gegen das allgemeine Wahlrecht zu hegen. Pflicht eines jeden ist es daher, überall für das allgemeine Wahlrecht zu agitieren und, wo es besteht, dieses auch zu benutzen. Nicht, wie die Anarchisten behaupten, sei von der parlamentarischen Agitation eine Versumpfung der Massen zu befürchten, das Gegenteil ist der Fall. Bei jeder Wahlbewegung werden die Geister wieder aufgeregter und die noch indifferenten werden gezwungen, Betrachtungen über die Parteien anzustellen. Dabei werden sie bei reichlichen Ueberlegen zu der Einsicht kommen, dass nur die sozialdemokratische Partei für das Volkes Recht und Freiheit eintritt. Allerdings erblickt die Sozialdemokratie im Parlamentarismus nicht ihr Endziel, sondern betrachtet ihn als Mittel zum Zweck. Aber auch in der heutigen Gesellschaftsordnung kann eine starke Vertretung unserer Partei in den Parlamenten einige Verbesserungen für das Volk erzielen. Redner empfahl bei den in diesem Jahre hier stattfindenden Stadtverordnetenwahlen mit größter Energie in die Wahlbewegung einzutreten. Wer von den Arbeitern das Bürgerrecht noch nicht besitzt, muss dieses schleunigst erwerben. In diesem Sinne sprach auch noch ein anderer Redner. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte. Die Leiter der Versammlung erboten sich, die nötigen Materialien zur Bürgerrechtsvererbung zu verschaffen.

Versammlungskalender.

Sonnabend: Metallarbeiter. Vauktion, Dresdenstr. Abends halb 9 Uhr. T. D.: 1. Bericht über die Reichener Konferenz. 2. Abrechnung des Landtagskomitees (Wahlrecht). 3. Abrechnung des Landtagskomitees (Wahlrecht). 4. Wahlrecht. 5. Abrechnung vom Sommerfest. **Arbeiter- und Bauarbeitervereine.** Vauktion der Generalversammlung vom 18. Juli. 6. Wahlrecht. 7. Wahlrecht. 8. Wahlrecht. **Arbeitervereine Leipzig.** 6. Wahlrecht. 7. Wahlrecht. 8. Wahlrecht. **1. Organisation des Vereins.** 2. Wahl vom 2. September. 3. Wahlrecht. **Arbeitervereine Leipzig.** 6. Wahlrecht. 7. Wahlrecht. 8. Wahlrecht. **Sonntag: Arbeitervereine Leipzig.** 6. Wahlrecht. 7. Wahlrecht. 8. Wahlrecht. **Central-Arbeiter- und Arbeitervereine der deutschen Städte.** Restaurant Gaudinhaus, Kreuzstr. 48. Nachmittags 3 Uhr.

Von Nah und Fern.

Berlin, 6. August. Gestern abend ist in Nitzdorf eine Verhaftung erfolgt, die unmittelbar oder mittelbar mit dem Nord-Anschlage auf den Polizeiobersten Krause zusammenhängt. Wie früher berichtet wurde, hat der in dieser Angelegenheit in Untersuchungshaft gefesselte Anarchist Paul Kochmann eine Zeitung bei einer Frau Josephine Gütler in der Hohreithstraße 81 zu Nitzdorf gewohnt. Diese Frau hatte früher einen Colportagebuchhandel und soll auch verbotene anarchistische Schriften vertrieben haben. Gestern mittag nun erschienen in ihrer Wohnung unter Führung eines Kommissars sechs Beamte der politischen Polizei und durchsuchten ihre sämtlichen Wohn- und Geschäftsräume auf das gründlichste. Als die Hausdurchsuchung nach siebenstündiger Dauer abends gegen 7 Uhr zu Ende war, zeigte der Kommissar der Frau Gütler einen Haftbefehl und ließ sie mit einer Droschke nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz abführen.

Kottbus, 6. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der neu erbauten Spinnerei der Firma Kopp und Wittelkamp. Es folgte der Gang eines neu aufgestellten Wolfes erprobt werden. Kaum war die Maschine im Gang, als sie in Stücke zersprang. Die Trümmer wurden mit solcher Gewalt emporgeschleudert, dass ein großes eisernes Fenster und ein Teil der Umfassungsmauer durch dieselben zertrümmert wurden. Vier Arbeiter verunglückten. Einer von ihnen ist tot, die übrigen drei sind sehr schwer verwundet.

Graz, 7. August. Ein heftiges Unwetter vernichtete gestern in Mittel- und Untersteiermark die ganze Ernte.

Budapest, 7. August. Im Komitat Torontal wurden seit dem 27. Juli heftige Erdstöße verspürt. Viele Häuser sind dem Einsturze nahe. Die Bevölkerung kampiert im Freien.

Christiania, 6. August. Heute nachmittag ist eine Holzstentfabrik und vier benachbarte Häuser niedergebrannt. Infolge Einsturzes einer Mauer wurden 6 Personen getötet, 13 schwer

verletzt, wovon 3 auf dem Wege nach dem Hospitale starben. Es verlautet, dass 3 Kinder im Feuer umgekommen seien.

Vermischtes.

Von der Theaterzensur. Die Verwaltung des Stadttheaters in Duisburg hat dem Theaterdirektor mit Rücksicht darauf, dass „in der letzten Saison verschiedene Schauspiele über die Bühne gegangen sind, die in hohem Grade aufständig waren, so dass sowohl in der katholischen Presse wie auch von den Kanzeln gewarnt worden ist,“ aufgegeben: „vor Eröffnung der Saison ein Verzeichnis der zur Aufzählung bestimmten Stücke dem Oberbürgermeisteramt vorzulegen. Es soll dann, so weit möglich, eine Prüfung vorgenommen werden, um so die Aufführung von Stücken zu verhindern, die dem Geschmack des überwiegenden Teiles der Einwohner Duisburgs nicht entsprechen und den guten-sozialen und sittlichen Verhältnissen schaden würden.“ (1)

Eine Prüfung „soweit möglich.“ Soweit sie nicht möglich, würden dann also die Stücke nicht gespielt werden dürfen? Welcher Theaterdirektor wird in Zukunft unter solchen Umständen noch die Lust und den Mut haben, in Duisburg Vorstellungen geben zu wollen! Es müsste denn sein, er hätte ein ganzes Repertoire von streng-katholischen Stücken, die in der ultramontanen Presse und auf den Kanzeln keinen Anstoß erregen. Interessant wäre es, zu erfahren, wer eigentlich die aufzuführenden Stücke auf ihre Unanständigkeit zu prüfen hat und von welchen Grundätzen dabei ausgegangen werden wird.

Drei durchgebrannte Berliner Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren machten sich am Dienstag vormittag in Potsdam in einem Neubau in der Neuen Königstraße dadurch bemerkbar, dass sie Mauersteine zusammenzutragen und zwischen denselben ein Feuer anzuländen wollten. Ein Maurerpolter rief einen Schuttmann herbei, bei dessen Annäherung zwei von den Jungen entflohen, während der dritte festgenommen wurde, weil er noch schnell ein Bündel mit allerlei Reise-Artikeln zusammenraffen und mitnehmen wollte. Er entpuppte sich als der 14jährige Fritz Hempel, der in Berlin bei seiner Mutter wohnte. Mit den anderen beiden Knaben, deren Namen er nannte, hatte er die Verabredung getroffen, in die weite Welt zu gehen, zunächst nach Werder, weil er sich, obgleich die Kirchzeit vorüber ist, einbildete, dass dort mit Obisplätzen Geld zu verdienen sei. Am Montag waren die drei Burschen dann aufgebrochen und hatten die Nacht im Freien geschlafen. Zu dem Neubau wollten sie sich, da sie großen Hunger hatten, mitgebrachtes Fleisch und Wurst braten. Woher diese Fleischwaren rührten, steht noch nicht fest. Hempel behauptet, dass sie aus dem elterlichen Hause stammen, die Bratpfanne will er von einem Freund geliehen haben. Geld hatte er nicht bei sich. Er wurde zunächst dem Amtsgerichtsgefängnis überwiesen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Durch einen Teil der hiesigen Presse ging in den letzten Tagen die Nachricht, dass die Errichtung einer Brücke über das Weichenflusßbett bei Nachwitz nahe bevorstünde. Die Leipziger Neuesten Nachrichten knüpfen hieran noch die Bemerkung, dass die Brücke von Herrn Rittergutsbesitzer Rees in Gaußsch hergestellt wird und flehen für Uebergeweihte die Vermutung aufkommen, dass Herr Rees aus purer Menschenfreundlichkeit in seine Tasche griffe und diesen Ersatz für die alte von ihm vor mehreren Jahren abgedrohte Brücke aus eigenen Mitteln schaffen wolle. Der Sachverhalt ist jedoch ein ganz anderer. Herr Rees übernahm seiner Zeit bei der vorgenommenen Weichenregulierung, bei der er durch Landwuchs etc. ein hübsches Geschäftchen machte, die Verpflichtung, fragliche Brücke erbauen zu lassen. Seitdem sind jedoch Jahr und Tag verfloßen, ohne daß der Brückenbau begonnen worden wäre, worüber sich lebhafteste Entrüstung in den beteiligten Kreisen geltend machte. Man kann sich das lange passive Verhalten der hier zuständigen Behörden nicht erklären. Durch das jetzt die Weichen zwischen Döllitz und dem Wehre überflutende Hochwasser hat die Kalamität eine Höhe erreicht, daß es zu verwundern ist, daß noch kein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. So konnte man gestern einen großen Teil der in Döllitz wohnenden und in Gaußsch beschäftigten Arbeiterinnen, die den großen Umweg über Connewitz vermeiden wollten und den Weg über die oben erwähnten Weichen nahmen, bis an den Unterleib im Wasser wadend antreffen. Sehr schlimm hätte es leicht einen denselben Weg benutzenden Arbeiter gehen können, der von dem rechten Weg abgekommen und in einen den leichten kreuzenden Graben und dadurch bis an den Hals in das Wasser geraten war und laut um Hilfe rief. Da auch bei normalem Wasserstand mehrerer Wehre Weg über die Weichen höchst unbequem und mit Gefahren verbunden ist, ziehen es die meisten Einwohner der Orte Döllitz und Döllitz vor, zur Kommunikation untereinander den eine Stunde weiteren Weg über Connewitz zu nehmen. Unter diesen Umständen ist es wohl erklärlich, daß die beteiligten Kreise immer lebhafter verlangen, daß die Behörde auf baldige Errichtung der Brücke dringt. Die bisher geübte Nachsicht muß allgemeine Verwunderung erregen.

Letzte Nachrichten.

Während des Druckes eingegangen:

Leipzig, 7. August. Die Maschinenmeister der Buchdruckerei-Firma C. Grumbach wurden heute von dem hiesigen Gewerbegericht mit ihrer Forderung abgewiesen und wegen Kontraktbruchs zur Zahlung eines Wochenlohnes verurteilt, das zwischen 16 und 24 Mark variiert. Ausführlicher Bericht folgt.

Telegraphische Depeschen.

Wolffs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Athen, 7. August. Das englische Kriegsschiff Hood und das französische Kriegsschiff Anolis sind eilig nach Candia abgegangen. Hier treten mit Bestimmtheit Gerüchte auf, daß die Muselmänner in Candia eingedrungen seien, mehrere Häuser geplündert und zahlreiche Personen ermordet hätten. Ähnliche Berichte liegen nicht vor. — Privatdepeschen melden: In Candia sind ernste Ruhestörungen vorgekommen. Die Mohammedaner seien in die Stadt eingetreten und haben mehrere Personen getötet und verwundet sowie andere Grausamkeiten verübt. In das russische Vice-Konsulat wurde mit Gewalt eingedrungen und der Vicekonsul Sarros, ein Grieche von Geburt, mißhandelt. Der Gouverneur ist schwer verwundet; die Truppen sind nicht im stande, die Ruhe wieder herzustellen. 1200 Flüchtlinge, die heute aus Candia in Piräus eingetroffen sind, erklären, die Lage in Candia sei eine drohende.

Briefkasten der Redaktion.

A. A., Gaußsch. Uns unbekannt. Wir sind auch nicht in der Lage, solche Vermittlungen zu übernehmen.

Ankunft in Rechtsfragen.

E. St., Neustadt. Wer seit drei Jahren im Stadtbezirk seinen wesentlichen Wohnort hat und mindestens 9 Mk. direkt Staatssteuer bezahlt, ist zum Erwerb des Bürgerrechts gezwungen. Bei fortwährender Belagerung können Strafabdrückungen erlassen werden.

R. S. 4. 1. Zahlung müssen Sie leisten. 2. Wenn aus der Form der Mahnung die Absicht der Beilegung hervorgeht, so können Sie Klage anstrengen.

S. E. 400. Ja, beschweren Sie sich auf der Polizeiwache.

H. M. Sidontenstraße 23, II.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag den 7. August: 211. Abom.-Vorstellung (3. Serie, weiß).

Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler.

Regie: Regisseur Hänsler.

Hans Weiting, Blauspieler vom Josephstädter Theater

Christine, seine Tochter	Fr. Körner
Witz Schlager, Robbin	Fr. Brand
Katharina Binder, Frau eines Strumpfwirers	Fr. Lohndorf
Ulma, ihre neunjährige Tochter	Fr. Lauterbach
Fritz Robbeimer	Fr. Buchmann
Theodor Kaiser	Fr. Otto
Ein Herr	Fr. Hänsler
	Fr. Zaeger

Ort der Handlung: Wien. — Zeit: Gegenwart.

Gewerbshauer.

Ausspiel in 1 Akt von E. Pailleron. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Dora Dunder.

Regie: Regisseur Hänsler.

Louis von Noßant	Fr. Stephan
Tabasse, Kaminier	Fr. Krause
Dattilia, Schmutzler	Fr. Ziehe
Frau von Castell	Fr. Mandt
Jeanne von Thald	Fr. Dübbs
Burkhardt, Tabasses Frau	Fr. Daldorf
Eine Stimme	Fr. Schmedders

Zeit: Gegenwart. — Ort: Ein Weichhaus in den Alpen in der Nähe der italienischen Grenze.

Nach dem 1. Akt und nach dem 1. Akt des 2. Stückes finden längere Pausen statt.

Einlaß $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach $\frac{1}{10}$ Uhr. **Schauspiel-Preise.** Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonn- u. Festtag von 10 $\frac{1}{2}$) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 30 Pf.) von 1—3 Uhr.

Spielplan: Sonnabend: Komtesse Gunderl. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag den 7. August.

Waldmeister.

Operette in 3 Akten von Gustav Davis. Musik von Johann Strauß.

Regie: Regisseur Unger. — Direktion: Musikdirektor Meyer.

Christoph Desele, Amtshauptmann	Fr. Dreiner
Malvina, seine Frau	Fr. Wufe
Freda, deren Tochter	Fr. Lind
Lymoleon von Gerins, Ober-Forsirat u. Direktor der Wälg. Forstakademie	Fr. Feine
Volko von Wendt	Fr. Bauerger
Erwin	Fr. Kiencher
Felix	Fr. Keller
Pauline, Sängerin	Fr. Schröder
Regina	Fr. Wada
Dora	Fr. Bohle
Wili	Fr. Doler
Erta	Fr. Wofebach
Erasmus Friedrich Müller, Professor der Botanik	Fr. Gaudorf
Jeanne, Gesellschaftsdame bei Pauline	Fr. Searle
Sebastian, Diener bei Desele	Fr. Wildner
Schultheiß Danner	Fr. Schild
Agathe, dessen Frau	Fr. Brost
Amidriacher Paperyh	Fr. Renner
Reisner, dessen Frau	Fr. Reibner
Reinmeister Schwengel	Fr. Unger
Hilde, dessen Frau	Fr. Henning
Martin, Oberknecht in der Waldmühle	Fr. Wärwinkel
Lorenz) Mühlknecht	Fr. Richter
Ein Diener	Fr. Danisch
Forstleuten. Freundinnen Paulines, Honorationen des Städtchens, Forstbeamte. Wälderburtschen, Diener etc.	Fr. Renner

Zeit der Handlung: Gegenwart. — Ort: Eine sächsische Provinzialstadt.

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Einlaß $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Spielplan: Sonnabend: Geschloffen.

Rüchzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weischohl mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Milchsuppe mit Butter und Eimt.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 6. August 1896.

Zur Verkauf standen:	Erzielte Preise per 50 kg in Mark für						Es wurden verkauft	Es blieben unvertauft
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.	5. Qual.	6. Qual.		
143 Stk. Rinder, davon	—	—	—	—	—	—	92	51
62 „ Ochsen	—	65	—	60	—	—	18	44
2 „ Kalben	—	—	—	60	—	—	—	—
47 „ Kühe	—	—	—	56	—	48	44	6
82 „ Bullen	—	57	—	54	—	52	28	4
648 „ Kälber	40	—	35	—	30	—	637	6
809 „ Schafsch	32	—	30	—	—	—	399	—
809 „ Schweine ab.	—	—	—	—	—	—	880	12
892 „ Land Schweine	51	—	49	—	47	—	880	12
— „ Kalontler	—	—	—	—	—	—	—	—

Der Geschäftsgang war bei Rindern, Kälbern u. Schafen langsam, bei Schweinen gut.

Anmerkung: * Maßstab bis 42 Mark. Das Schlachtgewicht bei Rindern wird mit Tagelöhner berechnet. Die Schweine werden gehandelt mit 20 kg Tara.

Wochenauftrieb: 421 Rinder, davon: 174 Ochsen, 22 Kalben, 164 Kühe, 61 Bullen, 936 Kälber, 1042 Schafe, 1972 Schweine, davon: 1972 Land Schweine, — Kalontler; zusammen: 4371 Tiere.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Volksbad Stötteritz.

Sonnabend den 8. d. Mts. nachmittags

Eröffnung des Badebassins.

Badekarten sind bis auf weiteres bei Herrn O. Grimmer, Schulfstr., zu entnehmen. [6718]

Achtung!

Pa. Mastochsenfleisch a Pfd. 55—60 Pfg.	Gewiegtes Rindfleisch a Pfd. 70 Pfg.
Mastochsenfleisch . . . a Pfd. 60 "	Gewiegtes Schweinef. . . " 65 "
Landschweinefleisch . . . " 60 "	Ger. Speck u. Schwarzfl. . . " 70 "
Fettes zum Ausbraten . . . 55 "	Handschl. Blut- und Leberwurst . . . 60 "
Schweinebauch . . . " 55 "	Knackwurst u. Polnische . . . 70 "
Sammelfleisch . . . " 55 "	Angelaßener Talg . . . 50 "
Wurstfleisch . . . " 65 "	Selbstandgebratenes Schweinefett . . . 70 "
Schweinefotelett . . . " 70 "	
Schmer . . . " 80 "	

Größere Posten billiger!

G. Schumann, L.-Lindenau, Gundorfer Strasse 16.

Restaurant z. Gambrinus, Kreuzstrasse 48.

Bringe meine Lokalitäten in freundl. Erinnerung (großes Gesellschaftszimmer). Guten kräft. Mittagstisch. Kalte und warme Speisen, Hochfeines Bayerisch u. Lagerbier. Ergebenst Hermann Holzhausen.

Günthers Bier- und Speisehaus, Brühl 74.

Empfehle kräftigen Gemüse-Mittagstisch, à Portion 40 Pfg.

Gold. Quelle

Empfehle meinen kräftigen Mittagstisch und gutgeblutete Biere. ff. Apfelwein. H. Donner, früher Eisenburg.

L.-Plagwitz, Restaurant und Café National, Karl Heine-Strasse 71.

Halte meine Lokalitäten sowie Vereinszimmer bestens empfohlen. Verschiedene Tageszeitungen liegen aus, darunter Vorwärts, tschech. Novosti u. Maspek. Biere u. Speisen v. bekannt. Güte. Sonntags früh Spektakel. Achtungsvoll Karl Müller.

Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. 52

empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Speisen und Getränke hochfein. Sonnabends Schweinefleisch, Sonntags Spektakel. Herm. Richter. Vereinszimmer noch einige Tage frei. [921]

Auenschlösschen, L.-Zschocher

Schöner Weg 8 Minuten von der Haltestelle

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftssaal und Garten mit Kolonnaden. Obst- und Beerenweine, ff. Biere und Speisen. Ergebenst Franz Schladitz. [8705]

Morgen Sonnabend Gr. Schlachtfest.

Kilians Restaurant und Speisehaus

Reudniger Straße 6

empfehle den besten und billigsten Mittagstisch. Jeden Sonnabend selbstgeschlachtene Schweineknöchel.

Zu Bädern!

empfehle ich:

- Kreuzn. Badesalz
- Dürrenb. Badesalz
- Seesalz
- Kali- u. Natronlauge
- Medizin. Seifen
- Schwefelseife
- Theerschwefelseife
- Carbol-theerschwefelseife
- Theerseife
- Fichtennadelseife
- Fichtennadalextract
- Carbolsäure
- Schwefelleber
- Gerbsäure (Tannin)
- Eichenrinde
- Alaun
- Feldkummel
- Kamillen
- Senfpulver
- Calmus
- Div. Badesoifen
- Schwämme
- Luffah
- Waschlappen
- rigateure
- Badethermometer
- etc. etc. etc.

Marien-Droger G. O. Heinrich Plagwitz, Karl Heine-Str. 75.



Schirmfabrik
Paul Kleemann
Gerberstr. 14
und
Tauscher Str. 16.
Großes Lager nur selbstfabrizierter Herren- u. Damenschirme, Spazierstöcke. Bezüge und Reparaturen schnell und billig. [5328]

Kaffee

geröstet, Pfund 160 Pfg. vorzüglich im Geschmack, empfiehlt Jul. Schümichen Leipzig, Schützenstraße 5. [6845]

10 Prozent Rabatt gele allen Besen dieses Blattes bei Einkauf von Uhren aller Art auf meine ohnehin schon billigen Preise. Uhrmacher Hille, Neumarkt 13. Alle Reparaturen gut und billig.

Der Neue Welt-Kalender für 1897.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt:

Kalenderbuch. — Vollständiges. — Das Ergebnis der letzten Volkszählung im Deutschen Reich. — Die Bevölkerung der deutschen Groß- und Mittelstädte. — Kriminal-Statistik des Deutschen Reiches. — Rückblick. — Wessen und Wieviel. — Im Kreislauf des Jahres. — Das Weistertum. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Bayern noch im dreißigjährigen Krieg. Von Manfr. Wittich. — Kämpfer und Weistert für unschuldige und Verurteilten bis zum Erscheinen des Urteils. Von Dr. med. B. — In ein Stammbuch. Gedicht von Adm. Wau. — Der Schuhmacher von Osterweier. Erzählung v. Elise Vanger (mit Illustrationen). — Der Fleischergerichtshaus (mit Illustrationen). — Mehr Licht! Von Dr. Aug. (mit Illustrationen). — Unerbittliche Leute. Kulturgeschichtliche Skizze von A. Volter. — Der Nordpol und seine Erforschung. Von Dr. Vorhardt. — Friedrich Engels. Von W. H. Meißner (mit Portrait). — Am Grab Friedrich Engels. Gedicht von Junold. — Ein Soldat des Revolutions. Von Felix Robert (mit Portrait). — Robert Schweißel. Von W. H. Meißner (mit Portrait). — Fliegende Wälder. — Hühner, Hühner etc. — Zeitschriften und Wälder-Kalender.

Hierzu vier Kupfer:

Ein letzter Versuch — Auf und davon — Wälder diebe. — Am Krankenbett. Ein farbiges Bild: Hühnergefäß gefällig Ein Wandkalender.

Preis 40 Pfennig.

Vorrätig in der Buchhandlung und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung (G. Heinisch).

Kaffee

sehr guter Qualität geröstet à Pfd. 120 Pfg.

Rübensaft

deftigster Syrup, à Pfund 15 Pfg.

Speisefett

seine Qualität à Pfund 46 Pfg. Speck, geräuchert., à Pfd. 70 Pfg.

Wilhelm Zeitz

Leipzig [6847]

Gerberstr. 38, Blücherstr. 25.

Specialität.

Große Fleischergasse 5. Kurprinzstr. 4.



Großartige Auswahl, anerkannt beste Ware, auch mit Kontrollmark.

Pianos, neue, 850—600 Mk., geb. Instr., Violinen, Zithern, Saiten etc. billig. Plagwitz, Amalienstraße 8, pt.

Achtung.

Neue u. getragene Herren-Garderobe, Kinder-Kostüm, Schuhe, Stiefeln u. Wäsche kauft man gut und billig bei Max Junghans, [1865] Thalstraße, alte Nr. 28.

1 ff. schöne Wirtschaft, Belst. m. Matr., Vert., Sofa, Spiegel bill. Mühlb. Str. 16, L. neu und gebraucht, billig. Möbel, Lindenau, Marienstraße 28.

Bestell. m. Matr., Kleider u. Küchenschür., Möbel bill. z. verk. Sternwartstr. 45, pt.

Nur nur 2.75 Mark wird ein Anzug chemisch gewaschen und wie neu vorgerichtet. Reparatur bill. bei G. Hennig, Schneidern., Matthäikirchhof 24, Hof II.